

## 2. Theoretische Grundlagen: Bruno Latour, die Akteur-Netzwerk-Theorie und der Agentielle Realismus Karen Barads

---

### 2.1 Die Zweiteilung der Welt: Das undurchführbare Projekt der Moderne

Im Jahr 1990 veröffentlichte der in Paris lebende Wissenschafts- und Sozialtheoretiker Bruno Latour den Essay »Nous n'avons jamais été modernes<sup>1</sup>«, der heute den meistgelesenen Text seiner zahlreichen Publikationen darstellt. In diesem Text kritisiert Latour, der Philosophie, Anthropologie und Bibelexegeze studiert hat, die humanistische Prämissen der Moderne<sup>2</sup>, der ihm zufolge eine konstitutive Asymmetrie zugrunde liegt: Man versprach sich unbegrenzten Fortschritt durch die säuberliche Reinigung des Menschlichen von allem Nicht-Menschlichen und vice versa. Latour zufolge entsprach die eindeutige Abgrenzung der Menschen von nicht-menschlichen Entitäten (Dingen, Natur, Artefakten, Tieren und einem »gesperrten Gott«) und ihre dichotomische Gegenüberstellung auch der von den Modernen mit großen Bemühungen vorgenommenen eindeutigen Trennlinie, die zwischen Natur und Gesellschaft/Kul-

- 
- 1 Der Essay erschien 1995 erstmals in einer deutschen Übersetzung. Ich beziehe mich hier auf die Neuauflage aus dem Jahr 2008. Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008.
  - 2 Latour definiert die Moderne nicht als eine zeitlich abgrenzbare Periode. Er bezeichnet den englischen Rationalismus um 1650 allerdings als eine »exemplarische Situation« zu Beginn der Moderne. Vgl. ebd., S. 24. Der Begriff »modern« bedeutet in den Texten Latours »eine Form des Verlaufs der Zeit; es handelt sich um eine bestimmte Interpretation eines Ensembles von Situationen.« Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 293. Während der modernistische Zeitpfeil die maximale Trennung von Subjektivität und Objektivität anpeilt, zeigt der nicht moderne Zeitpfeil auf immer kompliziertere Verwicklungen.

tur sowie zwischen Politik und Wissenschaft gezogen werden sollte. Während es immer mehr Mischwesen und Hybride (die Latour auch Quasi-Objekte und Quasi-Subjekte nennt) gegeben habe, wurde deren Existenz von den Modernen ausgeblendet. Ein Humanismus, der auf die dichotomische Abgrenzung des Menschen von Objekten gründet, welche als Gegenstand der Epistemologie betrachtet werden, kann Latour zufolge allerdings nicht in der Lage sein, das Handeln von Menschen und nicht-menschlichen Entitäten nachzuvollziehen – heute genauso wenig wie damals.<sup>3</sup>

Diese reduktionistische humanistische Tendenz erkennt er bereits bei René Descartes, der sich den Menschen als einen körperlosen Geist vorstellte, welcher nur durch den Blick mit der Außenwelt verbunden war.<sup>4</sup> Im Empirismus ging man, so Latour, immer noch von einer Außenwelt aus, die einem menschlichen Geist – jetzt »bombardiert von einer auf bedeutungslose Reize reduzierten Welt«<sup>5</sup> – gegenüberstand. Die Empiristen betrauten den Geist dann mit der Aufgabe, aus unzusammenhängenden Sinnespartikeln Geschichten und Gestalten zu formen. In der Moderne hörte man zwar in den wissenschaftlichen Laboratorien erstmals auf nicht-menschliche Wesen, gleichzeitig wurden sie aber in einen Bereich der Objektivität abgeschnitten, der mit Fragen in Bezug auf Gesellschaft und Politik nichts zu tun haben sollte. Die Objektivität der Wissenschaft wurde auch deshalb postuliert, weil sich durch die Berufung auf eine universelle, ewig gültigen Gesetzen folgende Natur die jeweilige Politik in Bezug auf erstrebenswerte Handlungsweisen rechtfertigen ließ.<sup>6</sup>

Anhand der Kontroversen zwischen dem Wissenschaftler Robert Boyle (1627-1691), der heute gemeinhin als erster moderner Chemiker anerkannt ist, und dem Mathematiker, Staatstheoretiker und politischen Philosophen Thomas Hobbes (1588-1679), der heute als Begründer des aufgeklärten Absolutismus gilt und ein mechanistisches Weltbild propagierte, veranschaulicht Latour, welche Schwierigkeiten die angestrebte binäre Einteilung der Realität in zwei Kategorien (Natur – Kultur) bereitete, während zeitgleich mithilfe

3 Vgl. Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 181.

4 Vgl. Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 11.

5 Ebd., S. 12.

6 Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 139: »Die Tatsachen von den Werten zu trennen, ohne dass es je gelänge, ist das einzige Mittel, die Macht der Natur über das, was sein soll, aufrechtzuerhalten; darin liegt die Stärke der ›Tatsachen, nichts als die Tatsachen‹.«

bestimmter Dinge und Apparaturen (vor allem in den von Hobbes verachteten Laboren, in denen erstmals empirische und experimentelle Wissenschaft praktiziert wurde) zahlreiche nicht-menschliche Entitäten fabriziert und mobilisiert werden konnten, von deren Existenz man bislang nichts gewusst hatte.

Wir sehen hier, wie unter der Feder Boyles ein neuer – durch die neue Verfassung anerkannter – Akteur die Szene betritt: träge Körper, unfähig zu Willen und Vorurteil, aber fähig zu zeigen, zu signieren, zu schreiben und zu kritzeln, und zwar auf Laboratoriumsinstrumente vor glaubwürdigen Zeugen. Diese nicht-menschlichen Wesen, die keine Seele haben, denen man jedoch einen Sinn zuspricht, sind sogar zuverlässiger als die gemeinen Sterblichen, denen man zwar einen Willen zuspricht, die aber unfähig sind, Phänomene auf zuverlässige Art und Weise anzuzeigen. Nach der [modernen] Verfassung ist es im Zweifelsfall sogar besser, wenn die Menschen nicht-menschliche Wesen anrufen. Diese werden mit ihren neuen semiotischen Fähigkeiten zu einer neuen Form von Text beitragen, dem Bericht der Experimentalphysik.<sup>7</sup>

Die Modernen waren stolz darauf, sich von jeglichem religiösen Irrglauben emanzipiert zu haben, und beriefen sich nur noch auf die materielle Kausalität der nicht-menschlichen Wesen, die, so Latour, »von ihnen selbst in der künstlichen Abgeschlossenheit des Labors erfunden wurde«<sup>8</sup>. Dass Naturmechanismen fein säuberlich von Leidenschaften, Interessen und der Unwissenheit des Menschen getrennt werden müssen, war charakteristisch für das, was Latour die »erste Aufklärung«<sup>9</sup> nennt. Hobbes' Leviathan sollte die Menschen repräsentieren, seine Stimme sollte für sie alle sprechen – genauso wie die Wissenschaft die Masse der Nicht-Menschen vertreten und für diese sprechen sollte.

Die Finsternis der früheren Zeiten, wo soziale Bedürfnisse und Naturwirklichkeit, Bedeutungen und Mechanismen, Zeichen und Dinge unberechtigterweise vermengt worden waren, machte einer leuchtenden Morgenröte Platz, in der endlich klar zu trennen war zwischen der materiellen Kausalität und der menschlichen Phantasie. Die Naturwissenschaften definierten

---

7 Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 35.

8 Ebd., S. 50.

9 Ebd., S. 50.

nun, was die Natur war, und jede neu entstehende wissenschaftliche Disziplin wurde als eine totale Revolution erlebt, mit der man sich endlich von der vorwissenschaftlichen Vergangenheit, vom *Ancien Régime* losriss.<sup>10</sup>

Als »zweite Aufklärung«<sup>11</sup> bezeichnet Latour die Konvention, die sich innerhalb der neuen Disziplin der Sozialwissenschaften im 19. Jahrhundert etablierte und vorsah, dass Ideologien vollkommen von der objektiven wissenschaftlichen Erkenntnis zu trennen seien. Die Anstrengung bestand hier darin, die Dinge sorgfältig von den ökonomischen Prinzipien, dem Unbewussten, der Sprache und den Symbolen zu unterscheiden.

Warum behauptet Latour, dass wir nie modern gewesen seien? Weil er der Meinung ist, dass die von den Modernen angestrebte Trennung der Repräsentation der Dinge (durch die Vermittlung des Labors und die Wissenschaft) von der Repräsentation der Bürger (durch die Vermittlung des Gesellschaftsvertrags und die Politik)<sup>12</sup> mit einer Realität koinzidierte, in der Natur und Kultur permanent vermischt waren. Für Latour sind Quasi-Objekte und Quasi-Subjekte immer zugleich real, diskursiv *und* sozial.<sup>13</sup> Genau das ist es, was die Modernen unter allen Umständen verleugneten, indem sie die unaufhörliche Vermittlungsarbeit zwischen den beiden Lagern (Natur – Kultur) ausblendeten und die Übersetzungspraxis, die zwischen diesen Polen stattfand und die in diesem Kapitel noch ausführlich dargestellt werden wird, vernachlässigten. Insofern ist die Feststellung, dass Dinge zugleich real, diskursiv und sozial seien, radikal anti-modern. Da die Verstrickung des Realen, des Diskursiven und des Sozialen aber bereits angesichts der Praktiken der Modernen offensichtlich sei, wären selbst die Modernen nie wirklich modern gewesen, so die Argumentation Latours, die darauf hinausläuft, dass die Modernen etwas anderes lebten als das, was sie postulierten.<sup>14</sup> Während Natur-Kultur-Hybride sich ausbreiteten, hielten die Modernen an der Idee einer transzendenten Natur und einer völlig immanenten (also ausschließlich von Menschen konstruierten) Gesellschaft und Kultur fest. Dennoch hielten sie die Natur für mobilisierbar und

<sup>10</sup> Ebd., S. 50.

<sup>11</sup> Ebd., S. 50.

<sup>12</sup> Ebd., S. 40.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 87.

<sup>14</sup> Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 239: »Das Adjektiv modern beschreibt keine zunehmende Distanz zwischen Gesellschaft und Technik oder gar ihre Entfremdung, sondern eine tiefere Intimität, ein engmaschigeres Netz zwischen beiden.« (Hervorh. im Original.)

die Gesellschaft auch irgendwie für transzendent. Außerdem gab es keinen Gott mehr. Aber in der abgeschiedenen Intimität des Privaten wandten sich die Menschen im Herzen dennoch an denselben. In diese Widersprüche verstrickt, wollten die Modernen Latour zufolge endgültig mit der Vergangenheit brechen und das Soziale (den Bereich des Menschen), von der Natur (dem Ort der Nicht-Menschen) trennen:

Solange die Gegensätze gleichzeitig präsent und undenkbar bleiben und die Vermittlungsarbeit die Hybriden vervielfacht, ermöglichen diese drei Ideen die Kapitalisierung in großem Maßstab. Die Modernen führen den Erfolg einer solchen Expansion darauf zurück, dass sie Natur und Gesellschaft sorgfältig getrennt haben (und Gott ausgeklammert), während sie es dahin nur brachten, weil sie sehr viel größere Massen von Menschen und nicht-menschlichen Wesen mischten, ohne irgend etwas auszuklammern und sich irgendeine Kombination zu untersagen.<sup>15</sup>

Was hat das alles mit zeitgenössischer Choreografie zu tun? Vielleicht ziemlich viel. Wenn man sich mit den Texten auseinandersetzt, die Latour in den Jahren vor und nach der Veröffentlichung von *Wir sind nie modern gewesen* verfasst hat, und nachvollzieht, wie er in diesen Texten versucht hat, das moderne Paradoxon zu umgehen und die gesellschaftliche Rolle und Bedeutung der Nicht-Menschen wahr- und ernst zu nehmen, dann entdeckt man zahlreiche Parallelen zwischen seinen Überlegungen und den Anliegen einiger zeitgenössischer Choreograf\*innen, die zwischen 2008 und 2018 versucht haben, nicht-menschliche Körper als Akteure/Performer in künstlerische Performances miteinzubeziehen. Bereits in den späten 1980er Jahren (also schon vor der Publikation seines vielbeachteten Essays über die nicht allzu moderne Moderne) entwickelte Latour gemeinsam mit John Law und Michel Callon die *Akteur-Netzwerk-Theorie*. Diese unterwandert die dichotomische Abgrenzung von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen und stellt *ein Modell zur Untersuchung materiell-semiotischer Relationen* dar, um die es in den hier analysierten künstlerischen Choreografien geht.

Zunächst aber noch ein paar Worte über Latours Kritik der Moderne, die seinen Standpunkt in Bezug auf nicht-menschliche Entitäten und seinen

---

<sup>15</sup> Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 57-58.

Vorschlag, diese als Teil des »Kollektivs<sup>16</sup> – nämlich als Vermittler und Vermittelte, als Übersetzer und Übersetzte – wahrzunehmen, nachvollziehbarer macht. Latour erwähnt drei philosophische Strategien, die hinsichtlich der Stellung der Nicht-Menschen und in Bezug auf die moderne Zweiteilung der Realität entworfen worden sind. Die erste bestand darin, aus der modernen Unterscheidung (Natur – Kultur) eine absolute und kanonische Trennung zu machen, die später als eine kopernikanische Wende bezeichnet worden ist.<sup>17</sup> Das wäre die Position von Immanuel Kant, der unzugängliche Dinge an sich (Natur) den transzentalen Subjekten (Menschen unter sich) gegenüberstellte, die mittels universaler und a priori existierender Kategorien (dem Engagement der Vernunft) die Wirklichkeit erkannten. Während so sowohl das Subjekt als auch das Objekt von der (empirischen) Lebenswelt entrückt worden waren, gestand Kant zugleich ein, dass Erkenntnis nur mittels der Erscheinungen oder Anschauungen möglich sei, die sich zwischen den beiden distanzierten Polen bildeten und letztlich vom Subjekt über den Gegenstand gestülpt wurden<sup>18</sup>, denn der Geist hatte mit den Kategorien a priori alles un-

16 Latour verwendet den Begriff »Kollektiv« anstatt des Begriffs »Gesellschaft«. Ihm zu folge gibt es keine bereits gegebene Einheit, sondern ein Verfahren, um Assoziationen zu kreieren und Entitäten zu (ver-)sammeln. Das »Kollektiv« umfasst außerdem nicht nur menschliche Subjekte, sondern Assoziiierungen von Menschen und nicht-menschlichen Wesen. Latours Sozialtheorie ist auch als ein Gegenkonzept zu Émile Durkheims Sozialtheorie zu verstehen. Während Durkheim davon ausgeht, dass das Soziale eine ursprüngliche Gegebenheit darstellt und eine soziale Struktur quasi unabhängig von den sie hervorbringenden Akteur\*innen existiert oder jedem individuellen Handeln vorausgeht und von oben auf die Menschen einwirkt, lehnt Latour es ab, sich auf ein angeblich präexistierendes und über alle Erklärungen erhabenes »Soziales« zu beziehen, um etwa wissenschaftliche, politische oder ökonomische Entwicklungen zu erklären. Vgl. zum Beispiel Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 110.

17 Dieser Begriff ist insofern verwirrend, als unter der kopernikanischen Wende/Revolution zunächst der Übergang von einem geozentrischen zu einem heliozentrischen Weltbild verstanden wurde. Später bezeichnete man Kants Thesen über die Metaphysik in der *Kritik der reinen Vernunft* als eine kopernikanische Wende in der Philosophie. Bei Kant ging es jedoch *nicht* um eine Dezentrierung des Subjekts – so wie sie Nikolaus Kopernikus in seiner Kosmologie vorgenommen hatte.

18 Vgl. Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 77. Thematisiert wird dieses Verhältnis auch in der Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*: »Was Gegenstände betrifft, sofern sie bloß durch Vernunft und zwar notwendig gedacht, die aber (so wenigstens, wie die Vernunft sie denkt) gar nicht in der Erfahrung gegeben werden kön-

ter Kontrolle. Er entnahm, so schreibt Latour über Kants Geist, »alles, was er zur Bildung von Gestalten und Geschichten braucht, *sich selbst*«<sup>19</sup>.

Die Ansichten der Semiotiker\*innen und der Semiolog\*innen betrachtet Latour als eine Position der Mitte.<sup>20</sup> Das Problem im Hinblick auf semiotische Theorien wie etwa diejenigen Barthes', die im letzten Kapitel skizziert wurden, bestehe vor allem darin, dass sie ganz auf den Diskurs beschränkt blieben. Die Autonomisierung des Sprachlichen führe, so Latour, dazu, dass die Sprechenden nur noch von Bedeutungseffekten hervorgebrachte Fiktionen darstellen und die Dinge, über die man spricht, bloß als Realitätseffekte existieren, die »auf der Oberfläche der Schrift dahingleiten«<sup>21</sup>. Dennoch sei die Semiotik »eine ausgezeichnete Werkzeugkiste, um die Vermittlungen der Sprache zu verfolgen«<sup>22</sup>.

Die dritte Position basiere auf der Unterscheidung von Sein und Seiendem, mit der es Heidegger gelungen sei, Quasi-Objekte zu beschreiben, die weder Natur noch Gesellschaft oder Subjekte seien. Allerdings werden dann, so kritisiert Latour, die Bereiche von Heidegger doch wieder voneinander abgetrennt und mit Wertungen versehen: Die Technik ist reines Gestell, reine instrumentelle Beherrschung, die Wissenschaft suspekt, weil sie auf das gefährliche Gestell angewiesen ist, das Sein kann nicht im gewöhnlichen Seienden liegen und die Wurzel aller Probleme ist die Seinsvergessenheit.<sup>23</sup>

Die drei genannten Strategien, so präzisiert Latour, *basieren zuerst auf Naturalisierung und Soziologisierung, dann auf Diskursivierung und schließlich auf dem Verweis auf die Seinsvergessenheit*.<sup>24</sup> Wie lautet nun Latours Vorschlag für eine Theorie, die es erlauben würde, die Aktivität der Quasi-Objekte und Quasi-Subjekte sowie deren Geschichtlichkeit in den Blick zu nehmen? Latour plä-

---

nen, so werden die Versuche sie zu denken (denn denken müssen sie sich doch lassen), hernach einen herrlichen Probierstein desjenigen abgeben, was wir als die veränderte Methode der Denkungsart annehmen, dass wir nämlich von den Dingen nur das a priori erkennen, was wir selbst in sie legen.« Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900 ff., AAIII,1 1-13/Vorrede zur zweiten Auflage 1787, B xv–xviii, Faksimile.

19 Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 12.

20 Vgl. Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 84.

21 Ebd., S. 85-86.

22 Ebd., S. 87.

23 Vgl. ebd., S. 88-90.

24 Vgl. ebd., S. 90.

dert dafür, die Früchte der drei zuvor genannten philosophischen Strategien zusammenzuführen und ihrem Reduktionismus entgegenzuwirken, indem man die Netzwerke der Quasi-Objekte und Quasi-Subjekte nachzeichnet<sup>25</sup>, in denen das Soziale als Spur der Assoziationen heterogener Elemente immer wieder neu hervorgebracht wird. Der soziale Zusammenhalt wird, so denkt Latour, oftmals gerade aufgrund einer Vielzahl von verfügbaren Dingen garantiert, mitunter solchen, die in (wissenschaftlichen) Laboratorien hergestellt worden sind.

## 2.2 Empirische Metaphysik oder: Wer/was ist ein\*e Akteur\*in/ein Aktant?

Von den Quasi-Objekten oder Quasi-Subjekten werden wir einfach sagen, dass sie Netze bilden oder bahnen. Sie sind real, sehr real, und wir Menschen haben sie nicht gemacht. Aber sie sind kollektiv, denn sie verbinden uns miteinander, weil sie durch unsere Hände gehen und gerade durch ihre Zirkulation unseren sozialen Zusammenhang definieren. Dennoch sind sie diskursiv, erzählt, historisch, leidenschaftlich und von Aktanten mit autonomen Formen bevölkert. Sie sind instabil und riskant, existentiell und nie seinsvergessen.<sup>26</sup>

Diese konkreten und materiellen Dinge, die nicht bloß Metaphern oder Signifikanten sind und dennoch in Diskursen herumschwirren, die sie transformieren und von denen sie transformiert werden, stehen nicht für bestimmte Fähigkeiten oder Ansichten der Menschen. Sie sind vielmehr *Aktanten*<sup>27</sup>, die

25 Vgl. ebd., S. 90.

26 Ebd., S. 119.

27 Der Fachbegriff »Aktant« stammt aus der strukturellen Semiotik bzw. Narratologie von Algirdas Julien Greimas (1979), wo er den Begriff Person oder *dramatis persona* ersetzt und für Tiere, Dinge oder Konzepte steht. Da das Wort »Agent« im Fall von Nicht-Menschen ungewöhnlich ist, hält Latour den Begriff »Aktant« für geeigneter, um Entitäten zu beschreiben, die in einem gewissen Plot agieren. Ein »Aktant« verändert einen anderen in einem Versuch. Seine Kompetenz leitet sich von seinen Performanzen ab. Vgl. Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 33 und S. 488, und Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 115, sowie Greimas, Algirdas Julien/Courtés, Joseph: *Semiotics and Language: an Analytical Dictionary*, Bloomington: Indiana University Press, 1982.

ganz bestimmte Effekte auf andere Akteur\*innen und *Aktanten* haben und in spezifischen Netzwerken mit anderen Dingen und Menschen ganz bestimmte Handlungen ermöglichen (und andere verunmöglichen). Im Vergleich zu einem *Aktanten* ist ein\*e Akteur\*in »ein Aktant, der mit einem Charakter ausgestattet ist (normalerweise anthropomorph)«<sup>28</sup>. *Aktanten* sind weder *Subjekte* noch *Objekte*, sondern *vermittelnde und übersetzende sowie vermittelte und übersetzte Hybride*, manchmal menschlich, manchmal nicht-menschlich, meist jedoch eine Assoziation von beiden.

Wenn etwa ein Text am Laptop verfasst wird, dann ist nicht nur das denkende und schreibende Subjekt ein\*e Akteur\*in, der\*die handelt, sondern das gesamte Gefüge (Mensch und Laptop). Denn der Laptop verändert zum Beispiel die Geschwindigkeit des Schreibens enorm und ermöglicht es, Textpassagen zu kopieren und an anderen Stellen einzufügen. Deshalb bringt der Laptop andere Texte mit-hervor, wie wenn der\*die Schreibende ein »Kollektiv« mit einem Blatt Papier und einem Bleistift bilden würde. In einem Restaurant ist der\*die Koch\*Köchin nicht der\*die einzige Akteur\*in, der\*die in den Akt des Zubereitens eines Schweinebratens involviert ist. Die Zutaten sowie der Ofen und das ihm zur Verfügung stehende Messer sind ebenso *Aktanten* wie das permanent läutende Mobiltelefon, aufgrund dessen der Braten zu lange im Ofen gelassen wird. Ebenso ist die Supermarktkette ein *Aktant*, welche die Preise für Schweinefleisch erhöht hat, genauso wie der\*die Politiker\*in, der\*die eine derartige Anhebung der Preise gefordert hat. In einer Tanzperformance sind demzufolge nicht nur die sich mehr oder weniger bewegenden anwesenden oder in ihrer Absenz präsenten menschlichen Performer\*innen Akteur\*innen, sondern auch die Dinge, Räume, Klänge, Projektionen, Tiere und Technologien, mit denen sie ein Gefüge bilden. Außerdem ist die Subvention ein *Aktant*, die eine solche Versammlung von Dingen und Menschen im Theater erst möglich gemacht hat, genauso wie das Programmheft ein *Aktant* ist, das die Assoziationen der Zuschauer\*innen über das in der Performance Stattfindende in bestimmte Bahnen lenkt. Auch die

---

28 Madeleine Akrich und Bruno Latour in: Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 400. Andréa Bellinger und David Krieger haben darauf hingewiesen, dass der von Latour entwickelte Akteurbegriff kontrovers ist. Latours Definition deckt sich etwa nicht mit jener Niklas Luhmanns. In der Luhmann'schen Systemtheorie wird eine Handlung auf das Erleben bezogen und nicht dem Handeln zugeschrieben. Vgl. ebd., S. 34.

Architektur des Theaters und das Bühnenbild sind *Aktanten*, welche die Performance und deren Wahrnehmung mitformen. Ein\*e weitere\*r Akteur\*in wäre der\*die Intendant\*in, welche\*r die Performance in einen spezifischen thematischen und räumlichen Kontext gebracht und dadurch mitgestaltet hat. Jede\*r Zuschauer\*in ist ein\*e potenzielle\*r Akteur\*in, der\*die Einfluss auf die Performance hat.

Es lässt sich also zusammenfassen, dass alle Elemente eines Gefüges, die einen Unterschied machen, die einen Effekt auf andere Entitäten haben, indem sie diese stören, transformieren, formen oder (mit-)hervorbringen und dadurch eine Situation verändern, als Akteur\*innen und Aktanten bezeichnet werden – egal wie menschlich oder nicht-menschlich sie sind. Sie können immer wieder neu versammelt werden und so neue Handlungsstränge und Kompetenzen hervorbringen. Handlungen sind demnach zusammengesetzt und sind auf das Vermögen eines ganzen Netzwerks zurückzuführen. Sobald jemand auf eine Spraydose drückt, so beschreibt es Latour, ist er\*sie in ein unentwirrbares Geflecht verstrickt, das die Antarktis, die University of California in Irvine, Fließbänder in Lyon, die Chemie der Edelgase und die UNO umfasst.<sup>29</sup>

*Aktanten zeichnen sich durch die Fähigkeit aus, Propositionen zu machen.* Dieser Begriff ist der Philosophie Alfred North Whiteheads entlehnt. Mit Propositionen sind in diesem Kontext nicht sprachliche Aussagen gemeint, sondern Vorschläge, die jemandem oder etwas durch die Aktivität eines\*r Akteur(s)\*in oder eines Aktanten, also durch sein\*ihr Handeln unterbreitet werden.<sup>30</sup> Während Aussagen wahr oder falsch sein können, sind Propositionen gut oder schlecht artikuliert. Wenn ich mich auf meine momentane Situation beziehe, dann wären der Laptop, auf dem ich in diesem Moment schreibe, das Buch von Bruno Latour, das neben mir liegt, und ich eine *Proposition*. Aber auch der Laptop allein wäre eine *Proposition*, genauso wie der Text, den ich in diesem Moment mithilfe der Tastatur auf dem Laptop schreibe. *Propositionen* sind »*Gelegenheiten*, die sich verschiedenen Entitäten bieten, miteinander in Kontakt

29 Vgl. Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 9.

30 Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 117: »wir werden dementsprechend sagen, dass ein Fluss, eine Elefantenherde, ein Klima, El Niño, ein Bürgermeister, eine Kommune, ein Park dem Kollektiv Propositionen unterbreiten (oder Vorschläge machen).« Vgl. ebd., S. 118: »Mit dem Wort Proposition soll bloß das alte Regime der Aussage umgangen werden, d.h. die Rede der Menschen über eine Außenwelt, von der sie durch einen Abgrund getrennt waren, der nur durch die dünne Brücke der Referenz überwunden werden konnte – was jedoch nie so ganz gelang.«

zu treten. Diese Gelegenheiten zur Interaktion ermöglichen den Entitäten, ihre Definitionen im Verlauf des Ereignisses zu verändern.<sup>31</sup>

Ein\*e Akteur\*in, der\*die keine Differenz produziert, ist für Latour kein\*e Akteur\*in. Ein weiterer Begriff, den Latour für Akteur\*innen/Aktanten und Quasi-Objekte/Quasi-Subjekte/Propositionen verwendet, ist die Bezeichnung »Mediator\*innen« oder »Vermittler\*innen«. Er unterscheidet zwischen Vermittler\*innen/Mediator\*innen und Zwischengliedern. Während ein Zwischenglied eine Bedeutung bloß weitergibt oder transportiert, ohne sie zu transformieren, geben Vermittler\*innen etwas anderes ab als das, was sie aufnehmen. Der\*die Mediator\*in/Vermittler\*in »erschafft, was er[\*sie] übersetzt, mit gleichem Recht wie die Entitäten, zwischen denen er[\*sie] seine[\*ihre] Mittlerrolle spielt«<sup>32</sup>. Er\*sie übersetzt, redefiniert und transformiert das, was er\*sie vermittelt, denn, so Latour:

The very word actor directs our attention to a complete dislocation of the action, warning us that it is not a coherent, controlled, well-rounded, and clean edged affair. By definition action is dislocated. Action is borrowed, distributed, suggested, influenced, dominated, betrayed, translated.<sup>33</sup>

Auf das Konzept der Übersetzung, das Latour aus dieser These ableitet, und auf dessen Parallelen zum Konzept der Intra-Aktion bei Karen Barad werde ich noch genauer eingehen.

Zunächst kann festgehalten werden, dass jede\*r Akteur\*in und jeder Aktant bei Latour sich durch seine\*ihrre Geschichtlichkeit auszeichnet<sup>34</sup> und ein Ereignis ist. Jedes Ereignis ist wiederum absolut spezifisch: Es ereignet sich immer nur an einem Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt. Ein Quasi-Objekt/Quasi-Subjekt zeichnet sich nicht durch eine Substanz aus, sondern ist eher so etwas wie eine Performance. Anstelle von Dingen-an-sich, die Subjekten gegenüberstehen, gibt es zirkulierende Referenzen und Ereignisse, die ständig diverse Transformationen durchlaufen.<sup>35</sup>

31 Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 172.

32 Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 105.

33 Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 46.

34 Vgl. Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 189.

35 Vgl. ebd., S. 87.

Durch das Aufbrechen des Binarismus – agierende menschliche und soziale Subjekte, die bestimmte Kulturen ausmachen, einerseits; passive Objekte, die Teil einer geschichtslosen und transzendenten Natur sind und zu objektiven Erkenntnissen der Wissenschaft werden, andererseits – sowie durch eine Verschiebung des Fokus hin zu den Netzwerken heterogener, miteinander verstrickter Entitäten und Vermittler\*innen will Latour eine »kopernikanische Gegenrevolution«<sup>36</sup> einleiten. Sein Gegenkonzept zur Moderne ist der Vorschlag, nicht mehr zu erforschen, was auf den Menschen (oder das Soziale) zurückgeführt werden kann und was – im Gegensatz dazu – auf die Dinge (die Natur oder die Technik) zurückgeht, sondern wozu eine Verknüpfung imstande ist und wie sie sich auf das Tun anderer Assoziationen auswirkt, welche Netze sie hervorbringt und welche Wege sie bahnt. Latour plädiert für eine *empirische und experimentelle Metaphysik*<sup>37</sup>, dafür, dass man den Akteur\*innen und Akanten folgen und ihren Erzählungen, Spuren und Innovationen nachgehe, um herauszufinden, was ein konkretes Ereignis ausmacht und wie es sich auf das Tun anderer Akteur\*innen und Akanten auswirkt. Der Aufruf zu einer *empirischen Metaphysik* bedeutet nicht, dass Latour sich für neue universelle (metaphysische) Thesen über die Beschaffenheit des Realen interessiert (die in der einsamen Kammer des\*r Denker(s)\*in ausgebrütet werden), sondern dass er davon ausgeht, dass Quasi-Objekte und Quasi-Subjekte das Reale in Netzwerken und Prozessen hervorbringen und dadurch metaphysische Innovationen vorschlagen, die sich empirisch mit- oder nachverfolgen lassen.<sup>38</sup>

36 Vgl. Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 106.

37 Vgl. Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 52 und S. 57. Latours empirische Metaphysik weist gewisse Parallelen zum Konzept des transzendentalen Empirismus bei Deleuze und Guattari auf. Eine ausführliche Darstellung des transzendentalen Empirismus bei Deleuze und Guattari im Hinblick auf seine Relevanz für zeitgenössische künstlerische Choreografien ist nachzulesen in: Sabisch, Petra: *Choreographing Relations. Practical Philosophy and Contemporary Choreography*, München: epodium, 2011, hier vor allem S. 67-93. Sabisch zitiert Deleuze, der in seinem letzten Text »Immanence, a Life...« schreibt: »transcendental empiricism is the term I will use to distinguish it from everything that makes up the world of subject and object.« (Zit. n. ebd., S. 85.) Was Deleuze als eine relationale Assemblage bezeichnet, weist Ähnlichkeiten zu Latours Akteur-Netzwerk auf.

38 Offen bleibt in Latours Texten, inwiefern eine *empirische Metaphysik* als kritische Theorie angesichts von Hybriden wie etwa automatisierten Waffensystemen fruchtbar ge-

## 2.3 Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)

Sie [die Häuser meiner Mutter] waren voll mit Nahrungsmitteln und Medikamenten, Glaspulver, Schmierseife, Alaun, Säuren, Essig, Chinin, Desinfektionsmitteln, Emetin, Peptofer, Pulmoserum, Hepatrol, Kohle. Ich will damit sagen, dass meine Mutter mehr als nur meine Mutter war, sie war gleichsam eine Institution.<sup>39</sup>

Wir und unsere Artefakte sind ein *body corporate*, eine Körperschaft geworden. Wir sind eine Objekt-Institution.<sup>40</sup>

Der »kopernikanischen Gegenrevolution« Latours zufolge (die sich von allen Formen des Anthropomorphismus distanziert und im Gegensatz zu den Erwartungshaltungen, welche konventionell mit einer Revolution verknüpft sind, sehr langsam vonstatten geht und an die Vergangenheit anknüpft, anstatt mit dieser endgültig brechen zu wollen) kann nicht mehr über eine Handlung gesprochen werden, ohne dass ein rhizomatisches Netzwerk<sup>41</sup> von Artefakten, Dingen, Menschen, Zeichen, Normen, Texten, Organisationen und vielem mehr nachgezeichnet wird. Das handelnde Subjekt ist permanent mit zahlreichen anderen Aktanten verstrickt, die immer schon »mithandeln« und so das Verhalten des Subjekts mitbestimmen.

Latour und Law arbeiteten in den frühen 1980er Jahren am Centre de Sociologie de L'Innovation der École Nationale Supérieure des Mines in Paris und schlügen gemeinsam mit Michel Callon, der ebenfalls mit dem Institut verbunden war, und anderen Sozialtheoretiker\*innen den Begriff »Akteur-Netzwerk« vor, um nicht auf die Kategorie des Subjekts als Quelle und Ursache einer Handlung zurückgreifen zu müssen. Die von ihnen entwickelte

---

macht werden könnte. Die Anerkennung des Hybrid-Status und gewisser Handlungskapazitäten eines Grenzwachen-Roboters, der mithilfe künstlicher Intelligenz, gewissen Algorithmen und Programmen bestimmte Entscheidungen trifft (während er weder Subjekt noch Objekt, weder menschlich noch nicht-menschlich ist), bezieht noch keinen Standpunkt in Bezug auf die ethischen Dilemmata, die mit der Existenz derartiger Hybride verbunden sind.

39 Duras, Marguerite: *Das tägliche Leben*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, S. 57.

40 Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 235.

41 Zum Begriff des Rhizoms vgl. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Rhizom*, Berlin: Merve, 1977.

Akteur-Netzwerk-Theorie, kurz ANT<sup>42</sup>, beschäftigt sich vor allem damit, wie Veränderung produziert wird und was uns handeln macht. Die ANT geht davon aus, dass die Zusammensetzung der Welt instabil ist, und schlägt deshalb eine *variable Ontologie* vor. *Subjekte und Objekte werden nicht für präexistierende Entitäten gehalten, sondern für die Konsequenzen von experimentellen und historischen Aktivitäten, bei denen nicht eindeutig zwischen diesen Kategorien unterschieden werden kann.* Diese Auffassung entspricht dem Konzept des differenziellen *Selbst* bei Laura Cull, auf das ich in Kapitel 1.4 eingegangen bin. Die Akteur-Netzwerk-Theorie ist insofern ein fraktales Modell, als jedes Netzwerk aus hybriden Akteur\*innen besteht, welche wiederum selbst Netzwerke sind.<sup>43</sup> Die Konzeption rhizomatischer Netzwerke, die aus aufeinander einwirkenden assoziierten Entitäten zusammengesetzt sind, stellen die Grundlage von Latours anti-essenzialistischer Ontologie dar. Außerdem vertritt die ANT ein konsequentialistisches Modell und beschäftigt sich primär nicht mit den Motivationen für eine Handlung, sondern mit den Performanzen und der Affordanz<sup>44</sup> von Ereignissen und Entitäten sowie mit den Effekten und Auswirkungen derselben. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Aktionen nie vollkommen transparent sind und nie ausschließlich vom menschlichen Bewusstsein gesteuert werden.

To use the word »actor« means that it's never clear who and what is acting when we act since an actor on stage is never alone in acting. Play-acting puts us immediately into a thick imbroglio where the question of who is carrying out the action has become unfathomable.<sup>45</sup>

Auch wenn Latour, Callon und Law nicht zum Thema Choreografie oder über künstlerische Performances schreiben und publizieren, sondern sich primär mit soziologischen Fragestellungen, mit naturwissenschaftlichen

42 Autor\*innen, die mit der ANT assoziiert werden, sind außerdem: Madeleine Akrich, Geof Bowker, Alberto Cambrosio, Antoine Hennion, Cécile Méadel, Arie Rip und Susan Leigh Star.

43 Vgl. Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 43.

44 Das Konzept der Affordanz (engl. *affordance*) geht zurück auf den amerikanischen Wahrnehmungpsychologen James Jerome Gibson, der mit diesem Begriff in den 1970er Jahren den Angebotscharakter bzw. die Handlungsanregung beschrieb, die von Gegenständen und der Natur ausgeht.

45 Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 46.

Forschungspraktiken und Technikforschung auseinander gesetzt haben, fällt in Latours Zitat das explizit aus dem Theaterkontext entlehnte Vokabular auf (»actor«, »actor on stage«, »play-acting«). Das verwundert insofern nicht, als die ANT darum bemüht ist, die performative Dimension der Praktiken hervorzuheben, in die Hybride, Quasi-Objekte und deren Netzwerke involviert sind. Jede Aktion stellt einen Knotenpunkt, ein Konglomerat von Handlungsmächten und Handlungsfähigkeiten (*agencies*) dar und die Aufgabe des\*r Theoretiker(s)\*in besteht darin, die Komplexität, Heterogenität und Diversität einer Aktion zu analysieren. Der Begriff »actor« bedeutet in der ANT und bei Latour nicht »Schauspieler\*in«, sondern »Akteur\*in« und ist nicht an einen Theater- oder Performancekontext gebunden. Die ANT ist aber deshalb für die Performance-Studies relevant, weil sie eine Handlungstheorie vorschlägt, die sich von einer anthropozentrischen Perspektive distanziert und jede Entität, die als Mediator auftritt, als Akteur\*in oder Aktanten miteinbezieht. Körperlichkeit stellt auch in der ANT eine Eigenschaft dar, welche nicht ausschließlich für menschliche Subjekte reserviert ist. Laut ANT kann eine Aktion nicht *a priori* als die intentionale, sinnvolle Aktion eines menschlichen Wesens definiert werden, denn dann wäre es unmöglich zu erkennen, wie Steine, ein Bleistift, eine Ratte oder ein Drucker handeln.

Die politische Philosophin Jane Bennett vertritt mit ihrem Konzept einer lebhaften Materie (»vibrant matter«) eine ähnlich inkludierende Handlungstheorie. Sie stützt sich allerdings auf Baruch de Spinoza und auf den Vitalismus. Materie beschreibt Bennett in essenzialistischer Weise als per se dynamisch. Immer über die menschlichen Bedeutungen, die sie ausdrücken, ihr Design und die Zwecke, zu denen sie benutzt werden können, hinausgehend, agieren Dinge ihr zufolge in Kollaboration mit und unter Beeinflussung von anderen Körpern und Kräften: »A lot happens to the concept of agency once nonhuman things are figured less as social constructions and more as actors, and once humans themselves are assessed not as autonomous but as vital materialities.«<sup>46</sup> Auch bei Bennett, die sich mehrmals explizit auf Latour bezieht, ist das Wort »actor« im Sinne von »Akteur\*in« und nicht im Sinne von »Schauspieler\*in« zu verstehen. Handlungsmacht (*agency*), so Bennett, zeichnet sich dadurch aus, dass sie verteilt ist. Bennett beschreibt die verteilte Handlungskompetenz heterogener, miteinander verwobener Entitäten

---

46 Bennett, Jane: *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*, Durham und London: Duke University Press, 2010, S. 21.

dann allerdings nicht als Akteur-Netzwerk, sondern mithilfe des bei Deleuze und Guattari entlehnten Konzepts der Assemblage (*agencement*).<sup>47</sup>

Wenn Intentionalität, Freiheit und psychische Innerlichkeit nicht mehr als die notwendigen Eigenschaften eines\*r Akteur(s)\*in gelten, dann können die folgenden von Latour festgehaltenen Fragen nicht mehr vernachlässigt werden: »When we act, who else is acting? How many agents are also present? How come I never do what I want? Why are we all held by forces that are not of our own making?«<sup>48</sup> Dass eine Entität wie etwa die Hefe, ein Fotoapparat, eine wissenschaftliche Prognose, ein Scheinwerfer, ein Staubsauger oder eine mit Sand gefüllte Plastikflasche nicht mit Selbstbewusstsein, freiem Willen oder Intentionen ausgestattet sein müssen, um Aktanten zu sein, bedeutet eine radikale Infragestellung des autonomen, freien Subjekts der Moderne, das sich die »objektive Welt« (Natur) bzw. die »Objektwelt« (Artefakte, Technik) zwar zu eigen gemacht hat, sich konzeptuell aber durch die Abgrenzung von ihr definiert hat. Theoretiker\*innen dürfen laut der ANT eine Aktion nie im Vorhinein an einer Form von *Agency* festmachen, sie dürfen diese nicht als das Resultat einer Struktur, eines intentionalen Individuums, einer Kultur oder einer Gesellschaft beschreiben. Diese Ansicht hängt mit der performativen Auffassung der Gesellschaft zusammen, die Latour vertritt.<sup>49</sup> Er insistiert darauf, dass das Soziale nicht wie eine mystische Übermacht für die Erklärungen von Verhaltensweisen herangezogen werden kann, sondern dass es vielmehr vor unseren Augen gemacht und durch das kollektive Verhalten der Hybride geformt wird, denn die Gesellschaft ist in jedem Moment eine spezifische (Re-)Komposition heterogener Akteur(e)\*innen und Aktanten. ANT beschreibt nicht eine gegebene Welt oder Gesellschaft, in der Akteur(e)\*innen und Aktanten bestimmten Handlungen nachgehen, sie erforscht, wie eine ständige Produktion von Welt und Gesellschaft im Kollektiv (menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten) stattfindet.

Historisch gesehen wurden den Dingen in der Wissenschaft (in den letzten beiden Jahrhunderten), wie Latour es beschreibt, vor allem drei Rollen zugeteilt: Man stellte sich Dinge als materielle Infrastruktur vor, die soziale Beziehungen determinieren (Materialismus nach Karl Marx), man hielt die

47 Vgl. ebd., S. 20-31.

48 Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 43.

49 Vgl. Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *Anthology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 204.

Dinge für Spiegel, welche soziale Unterschiede reflektieren (Pierre Bourdieu), oder man ging davon aus, dass Dinge den Hintergrund einer Bühne darstellen, auf der menschliche Akteur\*innen die Hauptrolle spielen (Erving Goffmans Interaktionskonzepte).<sup>50</sup> Die ANT ist der Versuch, Dinge nicht bloß als materielle Verhältnisse, welche den Unterbau bestimmen, als soziale Distinktionsobjekte oder Zeichen sozialer Zugehörigkeiten wahrzunehmen. Latour behauptet sogar, dass die Dinge nicht bloß Ressourcen darstellen, die wir bei bestimmten (sozialen) Handlungen benutzen, sondern dass das soziale Band nur über bestimmte Dinge dauerhaft bestehen kann. Dementsprechend ist auch *die sogenannte Natur in der ANT nicht als passive Umwelt zu verstehen, sondern als ein Hybrid zu begreifen, das weder der Natur noch der Kultur zugeordnet werden kann, das aber in seiner Handlungsfähigkeit ernst genommen und in seiner Einbindung in Übersetzungsleistungen wahrgenommen werden muss.*

Ein Neudenken der vormals so genannten Natur sowie des menschlichen Körpers und des Status von Artefakten im Hinblick auf Verstrickungen und einen Austausch von Eigenschaften erscheint nicht zuletzt aufgrund der gigantischen technologischen Fortschritte am Ende des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts notwendig – vor allem hinsichtlich der Entwicklungen, die durch Nano- und Biotechnologien möglich werden. Allerdings ist es nicht nur aufgrund neuer Technologien äußerst schwierig geworden, eine eindeutige Grenzziehung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten vorzunehmen, wie es Donna Haraway in Bezug auf heterogene Formen der »companion species« (Cyborgs, Tiere etc.) eindrücklich beschrieben hat.<sup>51</sup> Auch die vormals so genannte Natur, Tiere und die Dinge, die Teil der menschlichen Lebenswelt sind, sowie der Abfall, den die Menschen hinterlassen, sind mehr als bloß eine passive Umwelt, eine Infrastruktur oder Spiegelbilder sozialer Milieus, denn »niemand weiß, was eine Umwelt vermag; [und] niemand kann im vorhinein definieren, was der Mensch ist, losgelöst von dem, was ihn sein lässt.«<sup>52</sup>

---

50 Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 84.

51 Vgl. Haraway, Donna: *The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago: Prickly Paradigm Press, 2015.

52 Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 249.

## 2.4 Emergente Kausalität oder wen/was die Fäden ziehen, wenn sie gezogen werden (Eva-Meyer Kellers *Pulling Strings*)

Nicht-menschliche Wesen sind also weder bloß Träger symbolischer Projektionen, noch stellen sie bloß Effekte natürlicher Kausalitäten dar. Dass auf eine bestimmte Ursache (einen Determinanten) notwendigerweise ein bestimmter Effekt folgt, kann nicht mehr behauptet werden, sobald man davon ausgeht, dass sowohl die Ursache als auch der Effekt Hybride oder Akteur-Netzwerke sind, auf die sich die Handlungsmacht verteilt. Für Akteur\*innen und Akanten ist eine Ursache eine Gelegenheit und immer können neue Mediator\*innen und unerwartete Hybride auftauchen, die Einfluss auf den Verlauf haben, der von einer bestimmten Ursache zu einer bestimmten Wirkung führt.<sup>53</sup> Latour vermeidet kausale Erklärungsmuster in seiner Argumentation, was mit seinem Verständnis von Geschichtlichkeit zusammenhängt. In Anlehnung an Deleuze versteht er Geschichtlichkeit als eine Produktion von Differenz:

Wenn Geschichte keine andere Bedeutung hat, als eine Potentialität zu aktivieren – d.h. in eine Wirkung zu verwandeln, was in der Ursache schon da war –, dann wird trotz allem Jonglieren mit Assoziiierungen nichts, zumindest nichts Neues je geschehen, denn die Wirkung lag als Potentialität *schon* in der Ursache verborgen.<sup>54</sup>

Latour versucht zu zeigen, dass die Kausalität den Ereignissen folgt, anstatt ihnen vorgängig zu sein. Bennett spricht diesbezüglich von einer *emergenten Kausalität (fraktal)* anstelle einer *effizienten Kausalität (linear)*.<sup>55</sup> Wenn nicht (notwendigerweise) das menschliche Subjekt die Ursache einer Bewegung darstellt, sondern ein Gefüge heterogener Akteur(e)\*innen und Akanten, dann wird Intentionalität nicht verleugnet, es wird jedoch ein Spalt zwischen dem Subjekt mit seinen Absichten und dem Phänomen bzw. der Bewegung kreiert. Bennett beschreibt die *Differenz zwischen effizienter und emergenter Kausalität* so:

---

53 Vgl. Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 58-59.

54 Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 184.

55 Vgl. Bennett, Jane: *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*, Durham und London: Duke University Press, 2010, S. 33.

If efficient causality seeks to rank the actants involved, treating some as external causes and others as dependent effects, emergent causality places the focus on the process as itself an actant, as itself in possession of degrees of agentic capacity.<sup>56</sup>

Diese Art der emergenten Kausalität ist im Hinblick auf die in den nächsten Kapiteln analysierten Choreografien und Performances zentral. Latour hat das Konzept der emergenten Kausalität (bevor es von Bennett auf diese Weise bezeichnet worden ist) auf die Spitze getrieben, als er behauptete, dass nicht einmal die Bewegungen der Marionette als Effekte des\*r Fäden ziehenden Puppenspieler(s)\* in verstanden werden können: »The hand still hidden in the Latin etymology of the word ›manipulate‹ is a sure sign of full control *as well as a lack of it*. So, who is pulling the strings? Well, the puppets do in addition to their puppeteers.«<sup>57</sup> Diese Behauptung ist nicht nur im Hinblick auf Heinrich von Kleists Aufsatz »Über das Marionettentheater«<sup>58</sup> – einen klassischen Text der Tanztheorie – interessant, der hinsichtlich dieser Behauptung völlig neu gelesen werden könnte. In Kleists Text steht eine Diskussion über die einzigartige Grazie im Vordergrund, die – wie es einer der Sprecher im Aufsatz behauptet – in ihrer vollkommensten Form nur bewusstlosen Nicht-Menschen und Gott möglich sei.

Im Kontext dieser wissenschaftlichen Arbeit ist Latours paradox anmutende Feststellung vor allem in Bezug auf die von Eva Meyer-Keller choreografierte Performance *Pulling Strings* relevant. In dieser Performance, die 2012 im Hebbel am Ufer in Berlin Premiere hatte,<sup>59</sup> werden zahlreiche Gegenstände (primär solche, die sich konventionell im Theater befinden, aber nicht unbedingt sichtbar sind – wie etwa Mikrofone, Lautsprecher, Mülleimer, Feuerlöscher, Leitern, Kabel, Scheinwerfer, Schalterkästen etc.) wie Marionetten zum Tanzen gebracht. Unzählige Schnüre und Seile, die an den Dingen befestigt

56 Ebd., S. 33. Jane Bennett bezieht sich auf Latour und verwendet stellenweise seinen Begriff des »Aktanten« (*actant*).

57 Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 60 (Hervorh. im Original).

58 Vgl. »Über das Marionettentheater«, in: Heinrich von Kleist: *Über das Marionettentheater. Studienausgabe*, hg. von Kapp, Gabriele, Stuttgart: Reclam, 2013.

59 Ich beziehe mich in meinen Ausführungen auf die Aufführung von *Pulling Strings* am 27. November 2014 im Tanzquartier Wien im Rahmen der Reihe SCORES N°9: *no/things. Künstlerisch-theoretischer Parcours zur Choreografie der Dinge und zum choreografischen Körper*.

sind, werden von den Performerinnen einer bestimmten Dramaturgie entsprechend so manipuliert, dass die Gegenstände sich zu bewegen beginnen. Die von Latour angesprochene Ungewissheit darüber, wer die Fäden zieht, ist in dieser Performance in manchen Momenten tatsächlich spürbar. Die Frauen, die an den Schnüren und Seilen ziehen, befinden sich ebenfalls im Bühnenraum und können dadurch – so wie die tanzenden Dinge – von den Zuschauer\*innen beobachtet werden. Die (teils sehr energischen und großen) Gesten, die nötig sind, um die an den Schnüren und Seilen fixierten Gegenstände in Bewegung zu versetzen, ergeben einen ganz speziellen Tanz aufseiten der Performerinnen. Als ich die Performance sah, interessierte ich mich in einem bestimmten Moment tatsächlich mehr für die Bewegungen der Performerinnen, die an den Schnüren und Seilen zogen, als für die manipulierten Dinge und es erschien mir einen Augenblick lang so, als würden die an den Seilen befestigten Dinge die Frauen am anderen Ende choreografieren. Das war vor allem in einem Moment am Ende der Performance der Fall, als eine Performerin sehr stark an den Seilen ziehen und dazwischen wiederholt hoch in die Luft springen musste, um das Ding – einen Scheinwerfer – so lebhaft tanzen zu machen, wie sie es wollte. Letztlich machte sie – die Seile in ihren Händen haltend – einen so hohen Sprung in die Luft, dass sie in dem Moment, in dem das Gewicht des Dings auf der anderen Seite des Seiles nachließ, zu Boden fiel und beinahe aus dem Raum, in dem die Performance stattfand, hinausstolperte. In diesem Moment hatte ich tatsächlich den Eindruck, das Ding hätte die Performerin unter Kontrolle gehabt.

In einem Künstlergespräch, das ich im Anschluss an die Performance mit Eva Meyer-Keller im Tanzquartier Wien führte, sagte die Choreografin, es sei ihr wichtig, dass die Dinge Projektionsflächen für die Zuschauer\*innen darstellten. Die Gegenstände in *Pulling Strings* werden anthropomorphisiert, sodass die Zuschauer\*innen sich oder ein anderes tanzendes Subjekt in den tanzenden Mikrofonständen oder Scheinwerfer projizieren und sich so mit ihm identifizieren können. Auch wenn die konkrete Materialität der Dinge in *Pulling Strings* betont wird, steht diese doch stark im Dienste der Projektion menschlicher Attribute auf die Gegenstände. Genauso werden die zerstochenen und ertränkten Kirschen in Meyer-Kellers Performance *Death is Certain* aus dem Jahr 2002 anthropomorphisiert, um als Projektionsfläche für getötete Subjekte zu dienen.

*Pulling Strings* ist, wie zuvor beschrieben, ein Beispiel für emergente Kausalität. Das wird verdeutlicht durch die Tatsache, dass die zahlreichen Schnüre und Seile, die an den Dingen befestigt sind bzw. an denen die Dinge be-

festigt sind, sich oft verheddern, was in mehreren Vorstellungen dazu führte, dass die Performance unter- oder abgebrochen werden musste. In diesen Fällen führte das Akteur-Netzwerk oder das Gefüge also zu einem von der Choreografin nicht intendierten Verlauf der Performance. Die Seile waren Mediatoren, die in einem Netzwerk von Menschen und Dingen vermittelten und dabei selbst aktiv waren – manchmal so aktiv, dass der geplante weitere Verlauf der Performance nicht möglich war, weil die Performerinnen die Seile nicht mehr entwirren konnten. Der Tanz der gegenständlichen Marionetten ist in seiner konkreten Gestalt während des Ereignisses der Performance trotz der Manipulation der Performerinnen in hohem Maße unberechenbar und unvorhersehbar. Meyer-Keller versuchte, »Bewegungen zu produzieren, die wiederum Rückwirkungen auf deren Auslöser haben«<sup>60</sup> – ganz im Sinne einer emergenten Kausalität. In einem Gespräch mit Susanne Traub und Jochen Kiefer sagte sie:

Die Proben zu *Pulling Strings* hatten irgendwie mit Angeln zu tun. Man nimmt sich Zeit, wirft eine Schnur aus, und dann wartet man gebannt darauf, dass sich etwas tut, und vor allem auch, welche Art Bewegung dabei herauskommt. Das ist nämlich ganz und gar nicht immer berechenbar.<sup>61</sup>

Am Ende des Gesprächs stellte sie – den Schlüsselbegriff der ANT verwendend – fest: »Wir entwenden die Dinge der Bühne, setzen sie anders als gewohnt und vor allem nicht mehr funktional ein. Die Bühneninge werden zu Mitspieler\*innen und damit selbst zu Akteur\*innen.«<sup>62</sup>

Durch das Herstellen einer *Akteur\*innen-Aktanten-Symmetrie* versucht die Akteur-Netzwerk-Theorie, die stabile Subjekt-Objekt-Dichotomie aufzubrechen, die viele wissenschaftliche Diskurse durchzieht. Es ist allerdings zweifelhaft, ob eine derartige Symmetrie tatsächlich erreichbar ist. Latour betont, dass es ihm nicht um eine Versöhnung von Subjekt und Objekt gehe, denn er ist sich bewusst, dass Menschen und Dinge sich unterscheiden und in gewisser Weise immer inkommensurabel bleiben werden. Allerdings ist eine Differenz für Latour noch keine Trennlinie: »So we have to take nonhumans into account only as long as they are rendered commensurable with social

---

60 Meyer-Keller, Eva, in: »Werkzeuge in Bewegung. Aus Gesprächen von Susanne Traub und Jochen Kiefer mit Eva Meyer-Keller (Essen/Stockholm)«, Programmzettel zur Performance beim Kunstenfestivaldesarts, Brüssel, Mai 2013.

61 Meyer-Keller, ebd.

62 Meyer-Keller, ebd.

ties and also to accept, an instant later, their fundamental incommensurability.«<sup>63</sup> Verabschiedet man sich von der binären Setzung manipulierende Subjekte versus manipulierte Objekte, so können Objekte – wie Bennett und später Lepecki es beschrieben haben – aufhören, *Objekte* zu sein und *Dinge* werden. Während ein Objekt sich *nur* durch die Gegenüberstellung zu einem ihm entgegengesetzten Subjekt definieren lässt, entgeht das Ding dieser Di-chotomie und ist nicht *nur* in Bezug auf ein Subjekt von Relevanz.

*Objekte und Subjekte können sich nie assoziieren, Menschen und nicht-menschliche Wesen dagegen wohl.* Sobald wir aufhören, die nicht-menschlichen Wesen für Objekte zu halten, wir ihnen also Zugang gewähren zum Kollektiv in Form neuer, noch nicht festumrissener Entitäten, die zögern, beben, perplex machen, können wir ihnen ohne weiteres die Bezeichnung Akteure zugestehen.<sup>64</sup>

Latour hat die Relationalität und Verstricktheit der Akteur\*innen und Akten-ten zwar immer hervorgehoben, er hat allerdings auch auf eine gewisse *Autonomie nicht-menschlicher Entitäten* von der Wahrnehmung, der Aufmerksamkeit und den Projektionen menschlicher Subjekte hingewiesen. Die Aktivität eines Dings, der vormals so genannten Natur, eines Tieres oder einer Maschine ist nicht unbedingt davon abhängig, ob es von einem menschlichen Wesen bewusst wahrgenommen wird:

If you missed the galloping freedom of the zebras in the savannah this morning, then so much worse for you; the zebras will not be sorry that you were not there, and in any case you would have tamed, killed, photographed, or studied them. Things in themselves lack nothing [...].<sup>65</sup>

Indem Latour eingestehst, dass die Existenz einer nicht-menschlichen Entität nicht unbedingt auf das menschliche Bewusstsein angewiesen ist, distanziert er sich von der phänomenologischen Ansicht, dass die Realität nur als

63 Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York: Oxford University Press, 2005, S. 78.

64 Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 109-110 (Hervorh. im Original).

65 Bruno Latour, zitiert in: Harman, Graham: *Prince of Networks: Bruno Latour and Metaphysics*, Melbourne: re.press, 2009, S. 24. (Vgl. auch Latour, Bruno: *The Pasteurization of France* [übersetzt von Alan Sheridan und John Law], Cambridge: Harvard University Press, 1988, S. 193.)

eine »Welt-für-ein-Bewusstsein« denkbar sei.<sup>66</sup> Die Phänomenologie hat den Geist in einem Körper verortet, der sich in der Welt bewegt, wodurch diese nicht mehr bloß durch die Mediation des Blicks erfahrbar war, denn endlich war der Körper in sie eingebunden und eingebettet. Außerdem haben Phänomenolog\*innen gezeigt, dass der Körper als sedimentierte Geschichte begriffen werden muss. Allerdings findet in der Phänomenologie eine Überbetonung der menschlichen Intentionalität und der Beweglichkeit des Menschen statt, die mit einer verteilten Handlungskompetenz – so wie sie von der ANT oder von Bennett erforscht wird – unvereinbar ist. Maurice Merleau-Ponty definierte das Objekt (lateinisch: *objectum*) in Opposition zum Subjekt und thematisierte es vor allem als ein vom Subjekt Wahrgenommenes oder Erkanntes, wobei die Dichotomie Subjekt-Objekt mit dem Dualismus Aktivität-Passivität assoziiert wurde.

Ich gehe allerdings dem Neuen Materialismus gemäß davon aus, dass Menschen und Dinge bzw. Körper aller Art Einteilungen in Aktive oder Passive unterminieren. Sie sind in graduellen Unterschieden aktiv/passiv und zeichnen sich mitunter durch eine Aktivität im Passiven sowie durch eine Passivität in der (Hyper-)Aktivität aus. Aus einer phänomenologischen Perspektive wäre ein Ding vor allem im Hinblick darauf relevant, wie es vom menschlichen Subjekt erlebt, wahrgenommen und gehandhabt wird. Im Mittelpunkt steht dann die Frage, wie es dem Menschen als einem in die Welt eingebetteten Subjekt erscheint – und zwar nicht nur visuell, sondern auch alle anderen Sinnesorgane betreffend – und inwiefern es dem Menschen nützlich ist und seine Beweglichkeit verbessern kann. Wird in einer Performance versucht, von der exklusiven Zentralität des Subjekts abzurücken, eignet sich eine ausschließlich phänomenologische Analyse deshalb nicht. Wie Sara Ahmed geschrieben hat, entspricht das Körpermodell, das Merleau-Ponty in *Phänomenologie der Wahrnehmung* beschreibt, in gewisser Weise der hoffnungsvollen Äußerung eines »Ich kann!«: »In a way, Merleau-Ponty describes the body as »successful«, as being »able« to extend itself (through objects) in order to act on and in the world.«<sup>67</sup> Sie hat auch darauf hingewiesen, dass die Fähigkeit dieses Körpers, sich im Raum zu bewegen und zu agieren, im Hinblick auf die Texte von Franz Fanon als die Beschreibung des körperlichen Privilegs weißer Menschen gelesen werden kann: »By not having to encounter being white as

---

66 Vgl. Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 17.

67 Ahmed, Sara: *Queer Phenomenology. Orientations, Objects, Others*, Durham und London: Duke University Press, 2006, S. 139.

an obstacle, given that whiteness is »in line« with what is already given, bodies that pass as white move easily, and this motility is extended by what they move toward.«<sup>68</sup> Die von Merleau-Ponty beschriebene körperliche Beweglichkeit des Subjekts ist als eine typische Eigenschaft weißer Menschen verknüpft mit der Annahme, dass die Welt als passive und gegebene dem beweglichen und intentionalen Subjekt quasi zur Verfügung stehe.

Latour behauptet nicht, dass Dinge Aktionen oder einen Handlungsverlauf determinieren. Es ist eher so, dass nicht-menschliche Entitäten zu spezifischen Handlungen auffordern, animieren oder verleiten. Ähnlich wie Bennett, die über die Kraft der Dinge (»the force of things«<sup>69</sup>) schreibt, weist Latour im Anschluss an Gibson auf einen gewissen Angebots- oder Aufforderungscharakter der Dinge hin. Die Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte beschreibt diesen so, dass das Ding potenziellen Benutzer\*innen eine besondere Handlung vorschlägt, »die sich sinnvoll mit ihm vollziehen ließe, und die Menschen folgen dem ihnen einleuchtenden Vorschlag und führen sie aus«<sup>70</sup>.

## 2.5 Übersetzung und Intra-Aktion

Dass es sich bei der Erforschung der performativen Dimension eines Dings oder Akteur-Netzwerkes nicht bloß um Wortspiele handelt, wird anhand eines Beispiels deutlich, das Latour anführt. Er fragt, ob eine vorhandene und verfügbare Waffe einen Menschen (zumindest in bestimmten Momenten) zu bestimmten Handlungen auf- oder herausfordere oder ob sie als ein völlig neutrales Instrument betrachtet werden könne. Er bezieht sich dabei auf eine Kontroverse zwischen einer Gruppe von Leuten, die sich in den Vereinigten Staaten für die Einschränkung des freien Waffenverkaufs einsetzen, und der National Rifle Association (NRA). Erstere sorgten mit dem Slogan »Feuerwaffen töten Menschen«<sup>71</sup> für Aufsehen. Die NRA konterte mit dem Slogan: »Es sind die Menschen, die töten, nicht die Waffen.«<sup>72</sup> In den überspitzten

68 Ebd., S. 132.

69 Bennett, Jane: »The Force of Things: Steps Toward an Ecology of Matter«, in: *Political Theory*, Bd. 32, Nr. 3, Juni 2004, S. 347-372.

70 Fischer-Lichte, Erika: *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld: transcript, 2013, S. 167.

71 Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 214.

72 Ebd., S. 214.

Formulierungen dieser beiden Slogans werden divergierende Ansichten darüber zum Ausdruck gebracht, ob Dinge über Handlungsmacht verfügen oder ob Handlungskompetenz ausschließlich ein Attribut menschlicher Subjekte darstellt. Während die NRA soziologisch argumentiert und behauptet, dass eine Waffe ein bloßes Werkzeug ist oder ein Medium darstellt, das den Willen des Subjekts übersetzt und diesem dabei nichts hinzufügt, glauben die Materialist\*innen, dass die Waffe in der Hand eines Menschen ohne böse Absichten durchaus in der Lage sei, diesen zu einem Täter oder einer Täterin zu machen. Die eine Gruppe betrachtet eine Waffe als den neutralen Boten eines Willens, welcher der Handlung nichts hinzufügt. Die andere Position geht davon aus, dass jedes Artefakt, wie Latour es formuliert, ein Protokoll und somit das Potenzial hat, »einen Passanten aufzuhalten und ihn zu zwingen, in seiner Geschichte eine Rolle zu übernehmen«<sup>73</sup>. Die NRA vertritt einen moralistischen und essenzialistischen Standpunkt und argumentiert so, als würde eine Person anständig oder kriminell geboren werden. Die Materialist\*innen behaupten überspitzt formuliert, dass die Persönlichkeit eines Subjekts von den Dingen abhängt, die es in Händen hält, dass ein Mensch also so ist, wie er ist, weil er das hat, was er hat. Eine Seite geht von der absoluten Beherrschbarkeit technischer Artefakte aus, die andere davon, dass wir von technischen Artefakten beherrscht werden. Die Ansichten beider Lager sind aufgrund ihres Extremismus und Reduktionismus problematisch.

Was stattfindet, wenn ein Mensch und eine Waffe zusammentreffen, ist, wie Latour es beschreibt, eine »Übersetzung« – jedoch *nicht* eine Übersetzung im Sinne der NRA, derzufolge ein technisches Artefakt bloß den Willen eines Subjekts vermittelt, ohne diesem etwas hinzuzufügen. Mit dem Begriff »Übersetzung« ist hier nicht eine Übertragung von einer Sprache in eine andere gemeint und auch nicht ein Übertragungsprozess, der möglichst ohne die Veränderung eines vermeintlichen Originals oder eines ursprünglichen Willens vonstatten geht, sondern *ein produktiver Transformationsprozess*, in dem eine spezifische Assoziation heterogener Entitäten mit spezifischen Auswirkungen hergestellt wird. Latour präzisiert:

Unter Übersetzung verstehe ich eine Verschiebung, Drift, Vermittlung und Erfindung, es ist die Schöpfung einer Verbindung, die vorher nicht da war und die beiden ursprünglichen Elemente oder Agenten in bestimmtem Maße modifiziert. Wer ist nun also der *Akteur* in meiner kleinen Geschichte,

---

73 Ebd., S. 215.

die Waffe oder der Bürger? *Jemand anderes* (eine Bürger-Waffe, ein Waffen-Bürger).<sup>74</sup>

Eine Übersetzung im Sinne der ANT darf also nicht a priori als sprachliche Operation verstanden werden, sie muss vielmehr als ein materieller Prozess gedacht werden, in dem etwa ein Ding, ein Gedanke, eine Handlungsanweisung, ein Mensch oder ein bestimmtes Gefüge in eine andere Materie oder Aktion übersetzt werden oder in der heterogenen Entitäten eine ganz spezifische Verbindung eingehen, wobei sich die Übersetzung durch eine gewisse Produktivität oder einen immer schon stattfindenden Betrug auszeichnet.<sup>75</sup> Sie bringt Netzwerke und hybride Akteur\*innen hervor, die dem Übersetzungsprozess nicht vorgängig sind. Auch sprachliche Begriffe und Theorien sind nicht als Ausdrücke objektiver Wahrheiten zu verstehen, sondern als Übersetzungen gewisser Phänomene durch die Wissenschaft oder die Sprache, wobei der Referent nicht ein externer Term ist, sondern eine Kette von Transformationen. Sprachliche Aussagen sind demnach genauso wie Propositionen immer schon als Übersetzungen zu begreifen, wodurch der Fokus von der exakten Repräsentation einer angeblichen außersprachlichen Wirklichkeit in der Sprache bzw. einer exakten Repräsentation einer sprachlichen Wirklichkeit in Form eines nicht-sprachlichen Dings hin zu einer Erforschung von Übertragungs- und Verhandlungsprozessen verschoben wird, in denen man sich auf die Gültigkeit gewisser, besonders gut artikulierter oder relevanter Übersetzungen einigt. Den Begriff der »Übersetzung« (*traduction*) hat Michel Callon 1980 aus den Schriften Michel Serres übernommen.<sup>76</sup> Das Übersetzungsmodell wurde zu einem der Schlüsselkonzepte der ANT, mit Hilfe dessen es möglich ist, die Aufmerksamkeit von der Untersuchung universaler Inhalte auf eine Analyse der Verknüpfungen und Assoziierungsmethoden zu verlagern, denn das Unterwandern der Subjekt-Objekt-Dichotomie und das Ausgehen von einer Akteur\*innen-Aktanten-Symmetrie

74 Ebd., S. 217-218 (Hervorh. im Original).

75 John Law und Michel Callon haben darauf hingewiesen, dass der Übersetzungsbe- griff der ANT aus den beiden Begriffen *traductore* (Übersetzer\*in) und *traditore* (Be- trüger\*in) zusammengesetzt ist. Vgl. zum Beispiel: Callon, Michel: »Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammmuscheln und der Fi- scher in der St. Brieuc-Bucht«, in: Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANTholo- gy. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 135-175.

76 Vgl. Serres, Michel: *Hermes III. Übersetzung* (übersetzt von Michael Bischoff), Berlin: Merve, 1992. (Die französische Erstausgabe des Buches erschien 1974.)

macht die Hinwendung zu den Hybriden und Akteur-Netzwerken unabdingbar. Die ANT fokussiert nicht auf das Ding und nicht auf den Menschen, sondern auf die Proposition im Hinblick auf deren Produktion von Differenz und fragt, inwiefern etwas/jemand eine assoziierte Entität übersetzt bzw. von ihr übersetzt wird.

Sowohl der Mensch als auch die Waffe stellen in Latours Beispiel eine Proposition dar, zusammen ergeben sie jedoch eine neue Proposition. Was vermögen ein Bürger *und* eine Waffe in einer konkreten Situation? Dass im Moment des Zusammentreffens eines\*r menschlichen und eines nichtmenschlichen Akteurs eine gewisse Übersetzung stattfindet, basiert auf der von der ANT angenommenen distribuierten Handlungskompetenz, wie sie Latour auch in *Die Hoffnung der Pandora* beschreibt:

Wir müssen lernen, Handlungen sehr viel mehr Agenten zuzuschreiben – auf sie zu verteilen –, als es in materialistischen oder soziologischen Erklärungen annehmbar ist. Außer menschlichen gibt es nichtmenschliche Agenten (wie hier die Waffe), und beide können Ziele haben (Ingenieure sprechen eher von Funktionen).<sup>77</sup>

Menschen delegieren Handlungen an nicht-menschliche Aktanten, sie tauschen Eigenschaften mit ihnen aus und übersetzen einander gegenseitig. Die Dinge sind als Träger von Handlungsfunktionen in der Lage, die Aktionen menschlicher Akteur\*innen zu transformieren, vor allem »wenn sich ursprüngliche Ziele mit der Übersetzung ins Dingliche verschieben«<sup>78</sup>. Wie Kathrin Busch es beschrieben hat, stellt ein gewisses Maß an Passivität aufseiten des menschlichen Akteurs/der Akteurin die Grundlage für die Affektion durch die Dingwelt dar. Diese Passivität sollte jedoch nicht in Opposition zu Handlungsfähigkeit und Freiheit gedacht werden, sondern viel eher als eine Passivität, welche den Untergrund einer Tätigkeit darstellt.<sup>79</sup>

Latour, Callon und Law erwähnen neben dem Zusammentreffen von Waffe und Mensch noch diverse andere Beispiele für Prozesse, in denen Akteur\*innen in ein Netzwerk eingebunden werden, »indem sie in Rollen und Interessen ›übersetzt‹ werden, d.h. indem ihre Interessen angeglichen und

---

<sup>77</sup> Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 219.

<sup>78</sup> Busch, Kathrin: »Dingsprache und Sprachmagie. Zur Idee latenter Wirksamkeit bei Walter Benjamin«, *transversal/EIPCP multilingual webjournal*, Dezember 2006, <http://eipcp.net/transversal/0107/busch/de>. Zugriff am 7.7.2015.

<sup>79</sup> Vgl. ebd.

gemeinsam ausgerichtet werden«<sup>80</sup>. Latour widmet sich etwa Louis Pasteurs Mikroben als Aktanten (die Pasteur verändert haben, genauso wie er sie), Callon beschreibt das Akteur-Netzwerk von Fischer\*innen, Forscher\*innen und Kammmuscheln in der Bucht von Saint-Brieuc.<sup>81</sup> Ein Hotelschlüssel, der mit einem schweren Gewicht versehen ist, fungiert als Beispiel dafür, wie ein ganz bestimmtes Protokoll in die spezifische Materialität eines Artefakts eingeschrieben ist oder eingeschrieben werden kann. Das Gewicht des Schlüssels erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass er an der Hotelrezeption abgegeben und nicht in der Hosentasche vergessen wird. Die Hotelbetreiber\*innen übersetzen ihre Intentionen in die Gestalt des Artefakts, dessen materielle Realität wiederum in ein spezifisches Handlungsprogramm auf-seiten des Gastes übersetzt wird und eine bestimmte soziale Choreografie zur Folge hat. Einen vergleichbaren Übersetzungsprozess skizziert Latour im Hinblick auf die Bodenschwellen vor einer Schule. Da Schilder keine Wirkung gezeigt haben, wird der Wunsch der Direktorin, dass die Autofahrer\*innen ihre Geschwindigkeit in der Umgebung der Schule verringern, in Beton übersetzt. Die Bodenschwellen führen dazu, dass die Autofahrer\*innen das Tempo reduzieren, weil, wie Latour zynisch anmerkt, die Existenz des Artefakts im Hinblick auf die Sorge vor einer Überbelastung der Stoßdämpfer des Autos von den Fahrer\*innen in eine langsamere Fahrgeschwindigkeit übersetzt wird. In den Akt des Autofahrens sind zahlreiche Aktanten involviert – nicht nur der\*die Fahrer\*in und das Auto, sondern auch das GPS-Gerät, das Straßensystem, Verkehrsschilder und in diesem Fall die Bodenschwellen. Dinge (wie auch Fakten) verdanken ihre konkrete Existenz spezifischen Übersetzungsleistungen und lösen zugleich solche aus, denn »Übersetzung ist gegenseitig, multilateral, verteilt und als Netzwerkdynamik zu verstehen, nicht als intentionale Strategie individueller Subjekte«<sup>82</sup>, und im Gegensatz zur Systemtheorie ist ein *Übersetzungsprozess* im Sinne der ANT jener Mechanismus, »durch den die soziale und die natürliche Welt zugleich fortschreitend Form annehmen«<sup>83</sup>.

80 Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 39.

81 Michel Callons Essay »Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammmuscheln und der Fischer in der St. Brieuc-Bucht« wurde einer der kanonischen Texte der ANT und ist im Sammelband von Bellinger und Krieger in einer deutschen Übersetzung abgedruckt. Vgl. ebd., S. 135-175.

82 Ebd., S. 39.

83 Ebd., S. 39.

Diese von der ANT vorgeschlagene Theorie der Übersetzung steht Karen Barads Konzept der Intra-Aktion sehr nahe. Barad ist promovierte Physikerin und lehrt derzeit feministische Studien, Philosophie und Geistesgeschichte an der University of California in Santa Cruz. Sie plädiert für die Anerkennung einer *posthumanistischen Performativität*<sup>84</sup> und ist ebenfalls darum bemüht, den Begriff der Handlungsfähigkeit von seinen traditionellen humanistischen Referenten abzulösen. So wie Latour, Callon, Law und andere Vertreter\*innen der ANT sowie Jane Bennett hält auch sie Handlungsmacht *nicht* für gleichbedeutend mit Intentionalität oder Subjektivität. Ihr zufolge stellt Handlungskompetenz vielmehr eine Angelegenheit der *Intra-Aktion* dar. Darunter versteht Barad ein Zusammentreffen von Personen und/oder nicht-menschlichen Entitäten, nach dem die Personen und/oder nicht-menschlichen Wesen nicht mehr dieselben sind, die sie davor waren. Es handelt sich um eine Interaktion von Entitäten, die dieser Interaktion nicht vorausgehen, sondern die Resultate eines gewissen Übersetzungsprozesses darstellen, oder mit anderen Worten, um Relationen ohne vorgängige Existenz der Relata. Die Grenze zwischen Subjekt und Objekt wird dabei als vorläufige verstanden, welche im Zuge jeder Begegnung oder Intra-Aktion neu gezogen wird. Subjekte und Objekte gehen erst aus Intra-Aktionen hervor. Auch das Materielle und das Diskursive sind laut Barad den Dynamiken der Intra-Aktion ausgesetzt. Die Parallelen zum Konzept der Übersetzung im Sinne der ANT sind offensichtlich. Wenn Latour schreibt, »[i]n seinen sprachlichen und inhaltlichen Konnotationen bezieht er [der Begriff Übersetzung] sich auf all die Verschiebungen durch andere Akteure, ohne deren Vermittlung keine Handlung stattfindet«<sup>85</sup>, dann bringt das eine Intra-Aktion im Sinne Barads zum Ausdruck. *Sowohl die Theorie der Übersetzung der ANT als auch das Konzept der Intra-Aktion bei Barad schlagen eine relationale Ontologie vor, die a priori existierende, kausale Verkettenungen mit dynamischen und performativen Verstrickungen ersetzt.* Übersetzungsketten treten an die Stelle einer starren Opposition zwischen Kontext und Inhalt; sie verweisen auf die Arbeit, die es bedeutet, wenn Akteur\*innen mit unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Interessen zusammentreffen, und sich in diesem Austausch gegenseitig verändern und ihre Praktiken und Vorschläge übersetzen.

84 Vgl. Barad, Karen: »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 2003, Bd. 28, Nr. 3, The University of Chicago, 2003.

85 Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 381.

Barad knüpft diesbezüglich an Donna Haraway an, die ihre Vorgängerin auf dem Lehrstuhl für Feministische Studien, Philosophie und Geistesgeschichte an der University of California in Santa Cruz war. Haraway beschreibt die relationale Ontologie, die sie vorschlägt, in dem folgenden Zitat mit einem von Alfred North Whitehead entlehnten Begriff so: »Through their reaching into each other, through their »prehensions« or »graspings«, beings constitute each other and themselves. Beings do not preexist their relatings.«<sup>86</sup> Wenige Sätze später schreibt Haraway – und diese These findet man in einer sehr ähnlichen Formulierung in Barads Texten:

There are no pre-constituted subjects and objects, and no single sources, unitary actors, or final ends. In Judith Butler's terms, there are only »contingent foundations«; bodies that matter are the result. A bestiary of agencies, kinds of relatings, and scores of time trump the imaginings of even the most baroque cosmologists.<sup>87</sup>

In Barads Intra-Aktionen werden die Grenzen und Eigenschaften der involvierten Entitäten de- und restabilisiert, was dazu führt, dass sie *als solche* (mit diesen oder jenen Eigenschaften) überhaupt erst *nach* der Intra-Aktion existieren. Es gibt keine Akteur\*innen und Aktanten mit stabilen Qualitäten, Konturen und Abgrenzungen, die dann als solche interagieren würden, vielmehr sind Akteur\*innen und Aktanten mit signifikanten Eigenschaften das Produkt einer Intra-Aktion heterogener Entitäten.

Diese Grundannahme der relationalen Ontologie Barads weist eindeutig Parallelen zu Culls Konzept des *differenziellen Selbst* und zu Latours Verständnis einer politischen Ökologie auf. Latour zufolge ist eine politische Ökologie nicht damit beschäftigt, die Aufmerksamkeit von den Menschen auf den Pol der Natur zu verlagern, sondern die »riskanten Verwicklungen« diverser menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten ernst zu nehmen: »Sie gleitet vielmehr von der *Gewissheit* bei der Produktion der Objekte ohne Risiko (mit ihrer klaren Trennung zwischen Menschen und Dingen) zu einer *Ungewissheit* über die jeweiligen Beziehungen, deren unerwartete Folgen alle Steuerungen, Pläne

---

86 Haraway, Donna: *The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago: Prickly Paradigm Press, 2015, S. 6.

87 Ebd., S. 6.

oder Effekte beeinträchtigen können.«<sup>88</sup> Politische Ökologie hat, so behauptet Latour, nichts mit einer fundamentalistischen Ökologie zu tun. Letztere möchte im Namen »des überlegenen Gleichgewichts der Natur«<sup>89</sup> die Politik der Menschen umgestalten. Latour ist überzeugt davon, dass man heute nicht mehr von »der Natur« sprechen kann, sondern nur von »den Naturen« oder von einem »Multinaturalismus«, wobei es sich immer um ein Gemenge aus Natur und Politik, eine Verstrickung von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen handle. *Politische Ökologie beschäftigt sich nicht mit »der Natur«.*

Latour bezeichnet das Gemisch aus Mensch und Natur, Politik und Naturwissenschaft, Ökonomie und Ökologie auch als das »Pluriversum«. Als ein Gegenkonstrukt zum Universum umfasst das Pluriversum alle Propositionen, die »Anwärter auf die gemeinsame Existenz sind«<sup>90</sup> und im Zuge der allmählichen Zusammensetzung der gemeinsamen Welt – denn genau das ist es, was Latour unter Politik versteht – berücksichtigt werden müssen. Latour möchte sich zu jenen zählen, die »hinter jedem Menschen sich vervielfältigende Assoziationen von nicht-menschlichen Wesen entdecken, deren ausufernde Konsequenzen die alte Aufteilung zwischen Natur und Gesellschaft unmöglich machen«<sup>91</sup>.

Der Begriff der »Ökologie« scheint ihm der einzige geeignete Terminus zu sein, um die Aufnahme nicht-menschlicher Wesen in die Politik zu bezeichnen. Die Natur muss seiner Meinung nach in die Politik integriert werden und das öffentliche Leben zugleich von allen Naturalismen befreit werden.<sup>92</sup> Die politische Ökologie kann nicht strikt von der Ökonomie oder der Gesellschaft unterschieden werden und kann kaum universale ethische Prinzipien aufstellen, weil sie sich der Analyse der Spezifika einer riskanten Verwicklung im Einzelfall widmet.

Barads Konzept der Intra-Aktion stellt – ähnlich wie die politische Ökologie – Formen des metaphysischen Individualismus in Frage und erklärt das moderne Idealbild des menschlichen Individuums als abgeschlossenes und

88 Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 40. Zum Begriff einer »ästhetischen Ökologie« vgl. auch: Haas, Maximilian: *Tiere auf der Bühne. Eine ästhetische Ökologie der Performance*, Berlin: Kadmos, 2018, vor allem S. 271-281.

89 Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 41.

90 Ebd., S. 296.

91 Ebd., S. 282.

92 Ebd., S. 81: »Nichts ist weniger feststehend als die Idee der Natur.« (Hervorh. im Original.)

kohärentes Subjekt mit eindeutigen Grenzen für obsolet. Für Barad stellt selbst eine Messung im physikalischen Sinn eine kausale Intra-Aktion dar und nicht die (objektive) Feststellung der Qualitäten eines Dings oder eines Menschen, die dem Messvorgang vorgängig, universal gültig und somit vom Messapparat und dem\*der Messenden unabhängig wären. Insofern müssen – sobald in der Physik Aussagen über ein Ding getroffen werden – notwendigerweise auch die Messapparate bzw. die experimentelle Anordnung und die Beobachtenden miteinbezogen werden. Um in der Terminologie der ANT zu sprechen, muss ein gewisses Akteur-Netzwerk nachgezeichnet werden.

Barad bezieht sich vor allem auf Erkenntnisse der Quantenfeldtheorie – im Speziellen auf Niels Bohrs philosophisch-physikalische Studien, in denen er darlegt und zu beweisen versucht, dass es keine Außenwelt gibt, die eindeutig von dem beobachtenden Subjekt getrennt werden könnte und auf die man von einer vermeintlich objektiven Position aus blicken könnte. Als einer der Begründer der Quantenphysik widerlegte Bohr nicht nur die Physik Newtons, sondern auch die Auffassung des Denkens in der Tradition Descartes' sowie die atomistische Physik Demokrits. Er insistierte darauf, dass der Mensch Teil der Natur ist, die er zu verstehen versucht, und brach damit mit den Dualismen Subjekt–Objekt und Wissender–Gewusstes, wodurch er jede Form von Repräsentationalismus in Frage stellte und implizit behauptete, dass es unmöglich sei, natürliche und soziale Prozesse voneinander zu trennen.<sup>93</sup> Bohr beschäftigte sich mit der Aporie, die scheinbar inkonsistente physikalische Messergebnisse geschaffen hatten, welche zeigten, dass Licht in manchen Experimenten eine Teilchenstruktur hat, während es bei minimalen Veränderungen des Messapparats (im Doppelspalteperiment) eine Wellenstruktur aufweist.<sup>94</sup> Da Teilchen- und Wellenstruktur einander in der klassischen Physik jedoch absolut ausschließen, würde das bedeuten, dass Licht in einem Experiment eine bestimmte Entität darstellt, während es sich nach einer minimalen Manipulation des Messapparats in eine ganz andere Entität verwandelt. Bohr folgerte, dass man angesichts dieses Problems davon ausgehen müsse, dass es sich bei den Messgeräten und der Apparatur im Labor nicht um neutrale Werkzeuge oder Instrumente handele, sondern um einen materiell-diskursiven Apparat, der die Realität, die er misst, mit hervorbrin-

93 Vgl. Barad, Karen: *Verschränkungen*, Berlin: Merve, 2015, S. 22-32.

94 Vgl. ebd., S. 95-96.

ge.<sup>95</sup> Die von Bohr vertretene Auffassung von Messgeräten schrieb dem experimentellen Set-up in der Physik eine *performative Rolle* zu. Barad schreibt in Anlehnung an Bohr: »Apparatuses are not mere static arrangements in the world, but rather apparatuses are dynamic (re)configurings of the world.«<sup>96</sup>

Bohr behauptete darüber hinaus, dass auch die Beobachter\*innen eines Phänomens, also in der Physik die Wissenschaftler\*innen in einem Labor, keine neutralen Zeug\*innen darstellen, sondern bereits aufgrund ihrer Präsenz als Beobachter\*innen Einfluss auf das beobachtete Phänomen ausüben. Dynamische Rekonfigurationen der Welt sind nicht nur charakteristisch für das Zusammentreffen von Dingen, physikalischen Messinstrumenten und Forscher\*innen in einem Chemie- oder Physiklabor, in dem eine gewisse Übersetzung stattfindet, die Barad »Intra-Aktion« nennt, sondern genauso für alle materiell-diskursiven künstlerischen Praktiken und Arbeiten, die in Kunstinstitutionen stattfinden, welche, so meine These, Apparate der Hervorbringung von Intra-Aktionen spezifischer menschlicher und nicht-menschlicher Körper darstellen.

## 2.6 Posthumanistische Performativität & das Theater als Apparat der Hervorbringung von Intra-Aktionen

Wenn man Apparate als materiell-diskursive, grenzziehende Praktiken mit offenem Ende begreift<sup>97</sup>, wie Barad das tut, dann ist auch das Theater ein Apparat der (imaginativen und materiellen) Hervorbringung materiell-diskursiver Phänomene und Körper.<sup>98</sup> Barad bezieht sich mit diesem Begriff auf Haraway, und diese bezieht sich wiederum auf ihre ehemalige Studentin Katie King, deren Forschungsgegenstand Gedichte waren. Der Apparat

95 Vgl. Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 24.

96 Barad, Karen: »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 28, Nr. 3, The University of Chicago, 2003, S. 816 (Hervorh. im Original).

97 Vgl. Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 21.

98 Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 159: »For Haraway, ›embodiment is about significant prostheses‹ – bodies in the making are never separate from their apparatuses of bodily production.«

der literarischen Produktion ist für King die Schnittstelle von Kunst, Sprache, Technologie und Ökonomie. Teil des von ihr so genannten »Apparats« sind ihr zufolge nicht nur Subjekte, sondern etwa auch die Sprache. Dieser gesteht sie eine Aktivität zu, die bis zu einem gewissen Grad von den Vorstellungen und Intentionen der Autor\*innen unabhängig ist. In Anlehnung an diese Setzung, die von Barad in dem von ihr vorgeschlagenen Agentiellen Realismus übernommen und weiterentwickelt wurde, kann man das Theater als *Apparat der Hervorbringung verkörperter Intra-Aktionen* begreifen.

Wenn aber der Apparat die Phänomene koproduziert, die er der Beobachtung preisgibt oder beschreibt, wenn der Apparat (nicht nur als ideologischer Überbau, sondern auch in seiner Materialität) als Koproduzent Teil der Phänomene ist, die er hervorbringt, wie können dann in der Physik überhaupt noch Aussagen über bestimmte Entitäten getroffen werden und ist wissenschaftliche Objektivität im Bereich der Naturwissenschaften dann noch möglich? Bohr hielt an der Möglichkeit von Objektivität in Bezug auf Erkenntnisse fest<sup>99</sup>, obwohl er weder die Sprache noch naturwissenschaftliche Messungen in einer repräsentationalistischen Weise verstand. Nachdem Bohr die stabile und dauerhafte Existenz von Entitäten mit bestimmten Eigenschaften und Grenzen in Zweifel gezogen hatte, kämpfte er auch gegen die Vorstellung an, dass es ein vorgängiges und unbewegliches Verhältnis zwischen Subjekten und Objekten gebe.

Dem Agentiellen Realismus zufolge sind Menschen und Nicht-Menschen sowie Subjekte und Objekte im Anschluss an Bohr nicht als gegeben anzunehmen, sondern als in spezifischen materiell-diskursiven Prozessen hergestellte Phänomene zu betrachten.<sup>100</sup> (Schon Bohr ging von Phänomenen als ontologisch primären Einheiten aus.) Phänomene sind dem Agentiellen Realismus gemäß relationale Verwicklungen – und zwar nicht nur in epistemologischer, sondern auch in ontologischer Hinsicht. Unterscheidungen und Kategorisierungen sind im Agentiellen Realismus dennoch möglich, jedoch als Formen der agentiellen Abtrennbarkeit *innerhalb* des Phänomens<sup>101</sup> und nicht in Bezug auf präexistierende Kategorien oder Grenzen. Außerdem beziehen sich physikalische Messergebnisse immer auf Phänomene, und diese schließen

99 Vgl. Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 25.

100 Vgl. zum Beispiel Barad, Karen: *Verschränkungen*, Berlin: Merve, 2015, S. 91.

101 Vgl. Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 81.

die Agenturen der Beobachtung (Messapparat und Beobachter\*in) mit ein. Objektivität wäre dann in der Physik als die Wiederholbarkeit zuverlässiger Messergebnisse in Experimenten zu denken und auf Phänomene zu beziehen, die nicht von Veränderungen ausgenommen sind und keiner anderen Realität angehören als die Agenturen der Beobachtung, sondern erst durch die Intra-Aktion mit letzteren produziert werden.

A specific intra-action (involving a specific material configuration of the »apparatus«) enacts an *agential cut* (in contrast to the Cartesian cut – an inherent distinction – between subject and object), effecting a separation between »subject« and »object«. That is, the agential cut enacts a resolution within the phenomenon of the inherent ontological (and semantic) indeterminacy. In other words, relata do not preexist relations; rather, relata-within-phenomena emerge through specific intra-actions.<sup>102</sup>

Die ontologische Unbestimmtheit wird durch agentisch situierte Schnitte aufgehoben. So werden Trennlinien und Konturen immer wieder neu und temporär gezogen. Es findet ein »Zusammen-Auseinander-Schneiden«<sup>103</sup> statt, »nicht als separate, konsekutive Aktivitäten, sondern als ein einziges Ereignis, das nicht Eines ist«<sup>104</sup>. Barad legt den Fokus primär auf materiell-diskursive Prozesse, Apparate und die historischen Aktivitäten, mittels derer spezifische Grenzziehungen vorgenommen, stabilisiert und destabilisiert werden. *Temporäre Schnitte und agentielle Abtrennbarkeit ersetzen also universale Abgrenzungen* – insbesondere zwischen Subjekt und Objekt: »When it comes to the »interface« of a coffee mug and a hand, it is not that there are x number of atoms that belong to a hand and y number of atoms that belong to the coffee mug«<sup>105</sup>, schreibt Barad. Körpergrenzen sind nicht unbedingt evident, denn was als Teil des Körpers und was als sein Außerhalb betrachtet wird, ist eine Frage der Praxis, in die der jeweilige Körper involviert ist, und hängt von der Wahrnehmung ab, die damit verbunden ist.

---

102 Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 333-334 (Hervorh. im Original).

103 Barad, Karen: *Verschränkungen*, Berlin: Merve, 2015, S. 77.

104 Ebd., S. 77.

105 Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 156.

Neurophysiologists, phenomenologists, anthropologists, physicists, post-colonial, feminist, queer, science, and disability studies scholars, and psychoanalytic theorists are among those who question the mechanistic conception of embodiment and the presumably inherent nature of bodily boundaries – especially human ones. Cyborg theorists are among those who find it deeply ironic to stop there.<sup>106</sup>

Bohr hat bereits darauf hingewiesen, dass etwa ein Stock entweder ein Teil des menschlichen Körpers oder aber das Objekt einer Untersuchung sein kann – abhängig von der Tätigkeit, die gerade ausgeübt wird. Er schrieb (und man muss dabei unweigerlich an Merleau-Pontys Beispiel mit dem Mann und dem Blindenstock denken, das ich in der Einleitung wiedergegeben habe):

Man muss hier nur an die häufig von Psychologen zitierte Empfindung erinnern, die jedermann schon bei dem Versuch erlebt hat, sich in einem dunklen Zimmer mit einem Stock zu orientieren. Wenn der Stock locker gehalten wird, scheint er für den Tastsinn ein Objekt zu sein. Wenn man ihn jedoch festhält, verliert man die Empfindung, dass er ein Fremdkörper ist, und der Eindruck der Berührung wird sofort an dem Punkt lokalisiert, an dem der Stock den zu untersuchenden Körper berührt.<sup>107</sup>

In Intra-Aktionen und Phänomenen existiert Exteriorität also nur *innerhalb* von Phänomenen, welche die ontologische Untrennbarkeit agentiell intra-agierender Komponenten, also ein Akteur-Netzwerk darstellen.<sup>108</sup> Dinge können nicht mehr bloß als Extensionen des menschlichen Körpers begriffen werden, wie Merleau-Ponty den Blindenstock erklärte, sie sind zunehmend Teile des menschlichen Körpers.<sup>109</sup>

106 Ebd., S. 155.

107 Nils Bohr, zitiert in: Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 46.

108 Vgl. Barad, Karen: »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 28, Nr. 3, The University of Chicago, 2003, S. 815, und: Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 339.

109 Ebd., S. 157: »Lisa Diedrich explains that the wheelchair that Mairs >uses<, >a compact electric model called Quickie P100<, is not only an extension of her body or >a bodily auxiliary<, as Merleau-Ponty calls a blind person's cane, but has become incorporated, made a part of her body – so much so that when the Quickie P100 breaks down, it is

In Übereinstimmung mit Judith Butler glaubt Barad, dass es ein Außerhalb des Diskurses gibt. Allerdings ist dieses »Außen« bei Barad im Vergleich zu Butlers »Außen« nie als absolute Exeriorität konzipiert, sondern immer nur als *ein Außerhalb innerhalb von Phänomenen*.<sup>110</sup> Bei Butler steht das konstitutive Außen für die Grenzen des Diskurses, für das, was vom Diskurs nicht erfasst werden kann. Wenn die Materialität menschlicher und nicht-menschlicher Körper jedoch bloß als das *Außen* des Diskurses betrachtet wird, so wird wieder eine Hierarchie etabliert, die den Diskurs (und somit den Menschen) als Maß aller Dinge darstellt, während Materialität als »das Andere« des Diskurses konzipiert wird. Die Thematisierung der Materialität von Körpern bei Butler geht Barad nicht weit genug – auch weil sie letztlich auf die Erforschung der Hervorbringung und Entwicklung menschlicher Körper beschränkt bleibt. Barad befürwortet zwar Butlers performative Auffassung der Materialisierung von Materie und bekräftigt ihren Appell, dass Fragen der Relevanzbildung, der Materialität und der Bedeutung in ihrer Unauflöslichkeit zusammen gedacht werden müssen, kritisiert aber Butlers anthropozentrische Haltung und ihre Fixierung auf den menschlichen Körper.<sup>111</sup> Wie Barad scharfsichtig festgestellt hat, *lassen sowohl die Texte Butlers wie auch jene Michel Foucaults – trotz der nicht-repräsentationalistischen Ausrichtung der respektiven Theorien – die Anerkennung der dynamischen Qualität der Materie vermissen*:

If Foucault, in queering Marx, positions the body as the locus of productive forces, the site where the large-scale organization of power links up with local practices, then it would seem that any robust theory of the materialization of bodies would necessarily take account of *how the body's materiality* (including, for example, its anatomy and physiology) *and other material forces as well* (including non-human ones) *actively matter to the process of materialization*.<sup>112</sup>

---

the breakdown not simply of an instrument employed by the body but of Mairs's very self.«

- <sup>110</sup> Ebd., S. 135: »the relationship of the cultural and the natural is a relation of »exteriority within«. This is not a static relationality but a doing – the enactment of boundaries – that always entails constitutive exclusions and therefore requisite questions of accountability.«
- <sup>111</sup> Vgl. Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 11.
- <sup>112</sup> Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 64-65 (Hervor. im Original).

Barads realistische Interpretation der Quantenphysik führt sie zu einer *agentiell-realistischen Auffassung von Performativität*, welche die Materie als aktiven »Teilhaber am Werden der Welt«<sup>113</sup> und an der Intra-Aktivität wahrnimmt: »The dynamics of intra-activity entail matter as an *active* »agent« in its ongoing materialization.«<sup>114</sup>

Barad glaubt nicht, dass es Dinge-an-sich gibt, denn ihrer Meinung nach existieren Dinge immer in oder als Teil von Phänomenen. Diametral entgegengesetzt zu den Vertreter\*innen der objektorientierten Ontologie, die von Objekten als ontologisch abgeschlossenen oder grundlegenden Entitäten ausgehen und den Standpunkt vertreten, dass Objekte den Relationen vorausgehen, behauptet Barad im Anschluss an Bohr, *dass Dinge (genauso wie Menschen) keine inhärent festgelegten Grenzen oder Eigenschaften besitzen*, genauso wenig wie Worte inhärent festgelegte Bedeutungen. Im Agentiellen Realismus wird die Welt vielmehr als ein dynamischer Prozess der Materialisierung und Intra-Aktion betrachtet, wobei dieser Prozess nicht *in* Raum und Zeit stattfindet, sondern Raum und Zeit bzw. Raumzeit erst hervorbringt.<sup>115</sup>

Das Konzept der Intra-Aktivität ist damit viel radikaler als jenes der Übersetzung in der ANT. Auch wenn beide Theorien davon ausgehen, dass Subjekte und Objekte nicht *a priori*, also schon vor bestimmten Übersetzungsprozessen existieren, in denen sie erst produziert werden, und auch wenn beide Theorien versuchen, die agentiellen Fähigkeiten (nicht-)menschlicher Körper jenseits des Verweises auf soziale Konstruktionen anzuerkennen, streicht Barad den relationalen Aspekt der ontologischen Verflechtung von Entitäten stärker hervor als die ANT. Sie hat weniger die Absichten menschlicher Akteur\*innen im Sinn, die in konkreten Handlungen in Gegenstände übersetzt

<sup>113</sup> Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 13.

<sup>114</sup> Barad, Karen: »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 28, Nr. 3, The University of Chicago, 2003, S. 822.

<sup>115</sup> Vgl. Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 21. Erika Fischer-Lichte weist ebenfalls darauf hin, dass im Rahmen einer Aufführung der Raum nicht als Container verstanden werden kann, in dem Bewegungen stattfinden, sondern dass die Flüchtigkeit von Räumlichkeit vielmehr aus den Bewegungen der Anwesenden im Raum resultiert, »welche Räumlichkeit permanent neu hervorbringen, sowie aus dem leiblichen Erspüren als der Wahrnehmung der den Raum Betretenden bzw. in ihm Anwesenden«. Fischer-Lichte, Erika: *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld: transcript, 2013, S. 60.

werden, wobei die Aktivität des Aktanten die Übersetzung immer schon umleitet und zu einer der »ursprünglichen« Intention untreuen macht. Die Beispiele, die Barad anführt, beziehen sich auch nicht – wie in der ANT – auf Dinge, die den Menschen in ihrer konkreten materiellen Beschaffenheit affizieren und seine Bewegungen dadurch beeinflussen, oder auf Dinge, die in Rollen oder Interessen übersetzt werden und so gemeinsam mit den Anliegen menschlicher Akteur\*innen ausgerichtet werden. Barad diskutiert nicht konkret verteilte Handlungen oder bestimmte materielle Gegenstände, sie verweist in erster Linie auf die Quantenphysik und die Quantenmechanik, mittels derer eine ontologische Verstrickung aller Elemente – selbst der kleinsten materiellen Partikel – innerhalb eines Phänomens nachgewiesen werden konnte. Die sogenannte Quantenverschränkung findet auch auf einer Meta-Ebene statt, denn die Quantenphysik konnte in empirischen Versuchen zeigen, dass sich die Messergebnisse – also die feststellbaren Qualitäten eines Elements – mit der Veränderung der Messweise oder des messenden Apparats grundlegend verändern können (aus Partikeln werden etwa Wellen und umgekehrt). Diese wissenschaftliche Tatsache interpretiert Barad – im Anschluss an Bohr – nun *nicht* wie Werner Heisenberg als *ein epistemologisches Problem*. Ihrer Meinung nach handelt es sich dabei nicht um ein Unschärfeprinzip, sondern um *eine ontologische Problematik*, nämlich *die ontologische Verwobenheit von Beobachtenden und Beobachtetem*. Diese Erkenntnis leitet Barad aus dem prototypischen Doppelspaltexperiment, das die Verstrickung von Wissenschaftler\*in, Messapparat und Licht zeigen konnte, ab. Ihr zufolge ist es *nicht so*, dass die präexistenten, stabilen Eigenschaften des Lichts nur unzureichend genau gemessen werden könnten, sodass es nicht gelänge, alle Ambiguitäten auszuschließen. Es ist auch *nicht so*, dass die feststehenden Eigenschaften des Lichts durch die Messung des\*r Wissenschaftler(s)\*in bloß gestört werden. Barad ist überzeugt davon, dass es keine präexistenten, universell gültigen Eigenschaften des Lichts gibt, die eine absolute Unabhängigkeit von den Beobachter\*innen und dem experimentellen Messapparat besitzen. Was festgestellt werden kann, ist, wie Licht sich verhält, wenn es von bestimmten Personen mit bestimmten Instrumenten zu einer bestimmten Handlung aufgefordert wird, und wie Licht sich im Vergleich dazu verhält, wenn es eine Intra-Aktion mit anderen Menschen und Nicht-Menschen eingehet.

## 2.7 Szenen der Verschränkung

Wenn in der ANT von Dingen die Rede ist, dann sind Kollektive menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten bzw. Akteur-Netzwerke gemeint. Diese bezeichnet Barad als »Phänomene«<sup>116</sup>, was die ANT vermutlich aufgrund der Assoziationen zur Phänomenologie ablehnen würde. Barad verwendet den Begriff jedoch nicht im Sinne der Phänomenologie, sondern an Bohr anknüpfend. Sie grenzt ihren Phänomen-Begriff außerdem von der Kant'schen Auffassung des Phänomens ab:

Crucially, the agential realist notion of *phenomenon* is not that of philosophical phenomenologists. In particular, phenomena should *not* be understood as a way things-in-themselves *appear*: that is, what is at issue is not Kant's notion of phenomena as distinguished from noumena.<sup>117</sup>

Im Anschluss an dieses Zitat erwähnt sie, dass sie den Begriff des »Phänomens« auch deshalb gewählt hat, weil er – vor allem in der Wissenschaft – hinsichtlich dessen verwendet wird, was beobachtet werden kann und demzufolge für real gehalten wird. Dadurch koppelt sie den Terminus doch stark an die menschlichen Wahrnehmungsorgane. Jedoch auch Dinge, die nicht von einem\*r menschlichen Akteur\*in wahrgenommen werden, können real und aktiv sein. Barad affirmsiert die Produktivität der Materie: »Materie wird produziert und ist produktiv, sie wird erzeugt und ist zeugungsfähig.«<sup>118</sup> Darüber hinaus stellt sie fest, dass die vormals so genannte Natur nicht in ihrem Sein als Erkenntnisobjekt aufgeht. Die präziseste Definition ihres Phänomen-Begriffes findet sich in folgendem Zitat:

In meiner agentiell-realistischen Darstellung markieren Phänomene nicht bloß die erkenntnistheoretische Unzertrennlichkeit von Beobachter und Beobachtetem oder die Ergebnisse von Messungen; vielmehr sind Phänomene

<sup>116</sup> Vgl. Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 19.

<sup>117</sup> Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 412 (Hervor. im Original).

<sup>118</sup> Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 14.

die ontologische Unzertrennlichkeit/Verschränkung intraagierender »Agentien« (agencies).<sup>119</sup>

Barad nimmt Verstrickungen, Verschränkungen, Verflechtungen und Gefüge in den Blick – wie das auch die Quantenphysik macht. Auch die ANT und die Texte Latours stellen Versuche dar, Gefüge anstelle von Subjekten oder Dingen zu analysieren. So schreibt Latour etwa:

Sobald eine Situation Gefüge aufweist, die von den erwarteten abweichen – also immer! –, wird die Ökologie glauben, sie habe sich getäuscht. Im Respekt für die Natur schien ja das Mittel gefunden zu sein, um die jeweilige Wichtigkeit aller Wesen zu klassifizieren, die sie miteinander verbinden wollte. Doch gerade *in ihren Mißerfolgen*, dann, wenn sie haarige Objekte mit unerwarteten Formen enthüllt, die jede Verwendung des Naturbegriffs radikal ausschließen, ist die politische Ökologie endlich in ihrem Element.<sup>120</sup>

Laut Barad zeichnet sich jedes Phänomen – also etwa auch die Natur – durch ontologische und semantische Unbestimmtheit aus, da es in Intra-Aktionen hervorgebracht wird. Eine gewisse Unabhängigkeit nicht-menschlicher Entitäten vom menschlichen Bewusstsein und Wahrnehmungsapparat, die von Latour zumindest noch vage angedeutet wird, thematisiert Barad kaum. Aber die Möglichkeit einer solchen Aktivität der Materie – unabhängig von einem\*r Beobachter\*in – ist im Agentiellen Realismus nicht ausgeschlossen, denn auch wenn der Agentielle Realismus eine korrelationistische Theorie ist, schließt die Tatsache, dass eine Entität und die sie beobachtende Entität (ontologisch und materiell) verstrickt sind, noch nicht aus, dass diese Entität auch in Abwesenheit eines\*r menschlichen Beobachter(s)\*in in Intra-Aktionen mit anderen Nicht-Menschen (materiell) aktiv sein kann. In ihrem Buch *Meeting the Universe Halfway* bejaht Barad konsequenterweise die Möglichkeit von Intra-Aktionen ohne menschliche Beteiligung und weist auf die Möglichkeit einer gewissen Aktivität nicht-menschlicher Dinge und der »Natur« hin – unabhängig vom Wissen bzw. der Erkenntnis des Menschen.<sup>121</sup>

119 Ebd., S. 19 (Hervorh. im Original).

120 Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 43.

121 Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 378.

Materie ist, wie sie schreibt, weder als »fest und gegeben« noch »als bloßes Endergebnis verschiedener Prozesse«<sup>122</sup> zu verstehen.

Anders als Phänomenologen wie Edmund Husserl oder Maurice Merleau-Ponty geht Barad nicht davon aus, dass der Mensch in eine gegebene konkrete Lebenswelt eingebettet ist. Sie betrachtet menschliche und nicht-menschliche Körper nicht als *in* der Welt situierte – so als wäre die Welt ein von den Körpern unabhängiger Container – sondern als *Teil* der Welt und *von* Welt: »*Embodiment is a matter not of being specifically situated in the world, but rather of being of the world in its dynamic specificity.*«<sup>123</sup> Rückblickend auf phänomenologische Auseinandersetzungen mit den Dingen und der Welt werden die epistemischen Differenzen zwischen der klassischen Phänomenologie und dem Agentiellen Realismus besonders deutlich. Merleau-Ponty schreibt:

Dahingegen wandelt sich bezüglich der *Dinge* nur meine *Kenntnis von ihnen*.

Fast bedeutungslos bei meinem ersten Blick, verwandelt sich diese im Verlauf der Entwicklung meiner Wahrnehmung. Die Welt selbst bleibt dieselbe Welt durch mein ganzes Leben hindurch, da sie eben nichts anderes ist als das beständige Sein, innerhalb dessen ich all meine Erkenntniskorrekturen vollziehe, das von ihnen in seiner Einheit unbetroffen bleibt und dessen Evidenz meine Bewegung auf die Wahrheit hin durch allen Schein und Irrtümer hindurch polarisiert.<sup>124</sup>

Barads Gegenbehauptung lautet: »There is more to nature than »nature-as-the-object-of-human-knowledge«.«<sup>125</sup> Angesichts des Klimawandels, des rasanten Artensterbens, des ökonomischen Kampfes um die Ausbeutung und Vermarktung von Ressourcen und exorbitant wachsender Mülldeponien werden sich im 21. Jahrhundert immer mehr Menschen einer gewissen Handlungsfähigkeit der Dinge und der Materie bewusst, die allzu konkrete Aus-

122 Barad, Karen: *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp, 2012, S. 14.

123 Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 377 (Hervorh. im Original). Vgl. auch: Barad, Karen: »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 28, Nr. 3, The University of Chicago, 2003, S. 829.

124 Merleau-Ponty, Maurice: *Phänomenologie der Wahrnehmung* (übersetzt von Rudolf Boehm), Berlin: Walter de Gruyter & Co., 1974, S. 378-379 (Hervorh. im Original).

125 Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 378.

wirkungen auf diesen Planeten und seine Bewohner\*innen hat und nicht von den Intentionen und den Beobachtungen der Menschen abhängig ist, sehr wohl aber mit menschlichen Praktiken verschränkt ist. Die derzeit bestehenden und prognostizierten ökologischen Krisen verleihen der Entwicklung philosophischer Theorien, welche sich von der Imagination der Welt als einer beständig Seienden sowie vom Glauben an eine Trennbarkeit von Natur und Kultur verabschieden und den Fokus auf die Verschränkungen menschlicher und nicht-menschlicher Akteur\*innen mitsamt ihren Konsequenzen legen, besondere politische Dringlichkeit. Nicht zuletzt darin besteht das gesellschaftspolitische Potenzial des Agentiellen Realismus (sowie des Neuen Materialismus generell). Dass eine eindeutige Unterscheidung der Natur von der Kultur unmöglich ist, halten sowohl die ANT wie auch Barad für eine Erkenntnis, die von großer politischer Bedeutung ist:

And isn't the undoing of the very idea of an inherent nature-culture boundary a useful tool, if not a prerequisite, for destabilizing sexism, racism, and homophobia and other social ills that are propped up by this dualism and its derivatives? It is ironic that while environmental activists are busy reifying a notion of nature based on purity, with all its problematic implications, the enterprise of bioengineering is making it crystal clear that the nature-culture dualism is a construction, a point that feminists and other social critics have been trying to get across for some time. What is at issue and at stake is »what counts as nature, for whom, and at what costs«.<sup>126</sup>

Während die ANT auch nicht-menschlichen Entitäten Handlungsmacht zugeschreibt und in diesem Sinne *für* Nicht-Menschen spricht und sich für sie einsetzt, was einer gewissermaßen paternalistischen Geste entspricht, unterstreicht Barad, dass es *nicht* darum gehe, wem der Mensch Handlungskompetenz (*agency*) zuschreibt:

[...] *it [agency] is an enactment, not something that someone or something has. It cannot be designated as an attribute of subjects or objects (as they do not preexist as such). It is not an attribute whatsoever. Agency is »doing« or »being« in its intra-activity.*<sup>127</sup>

Barad zufolge ist Handlungsmacht (*agency*) weder ein Attribut eines\*r Akteur(s)\*in oder eines Aktanten noch eine Frage der Zuschreibung, sondern

---

126 Ebd., S. 368-369.

127 Ebd., S. 178 (Hervorh. im Original).

etwas, das im Zusammentreffen verschiedener Entitäten, die in bestimmte Inszenierungen involviert und in spezifische Intra-Aktionen und Akteur-Netzwerke verstrickt sind, entsteht – ganz im Sinne einer emergenten Kausalität.

Performances sind spezifische Inszenierungen, die aus Prozessen der Intra-Aktion hervorgehen und solche darstellen, Prozesse, in denen die Kolaboration von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen auf dem Spiel steht. Sie gehen aus der Entscheidung hervor, dass Künstler\*innen sich mit dem Erarbeiteten zu einem bestimmten Zeitpunkt ganz bewusst auf eine weitere Intra-Aktion einlassen, welche nicht nur Zuschauer\*innen, sondern auch einen spezifischen Raum umfasst, in dem gewisse Aktionen, Bewegungen (oder deren Absenz) ausgestellt werden. Nach dieser Intra-Aktion wird die Performance nicht mehr dieselbe sein, die sie davor war – und zwar nicht nur was ihre Bedeutung betrifft, sondern auch ihre materielle Gestalt. Wahrscheinlich wird sie nach dieser Intra-Aktion, die gewöhnlich Vorstellung genannt wird, aufgrund des Zusammenspiels spezifischer räumlicher Gegebenheiten, klimatischer Bedingungen, der Affekte und Reaktionen der Zuschauer\*innen, deren Präkonditionierungen durch Programmhefte und kuratorische Entscheidungen, durch die Einschränkungen und Vorschriften, die mit dem Dispositiv des spezifischen Theaters verknüpft sind, sowie aktuelle politische Entwicklungen nicht mehr (genau) das sein, was sie in den Proben einmal war. Und in dieser Verfremdung, die aufgrund der Verstrickung der involvierten Entitäten (Zuschauer\*innen, Dispositiv, Performance, Performer\*innen) stattfindet, wird sie das werden, was in Zukunft auf multiple Arten und Weisen als »Ereignis«, als »Performance« erinnert und so weiter verstellt werden wird. Und vielleicht wird sie sich eines Tages in den Myriaden dieser Verfremdungen selbst finden – als ein Ereignis, das nie zu sich kommen kann und das keinem Schöpfersubjekt je zugeschrieben werden kann.

## 2.8 Zusammenfassung: Akteur-Netzwerk-Theorie und Agentieller Realismus

Latours Background ist nicht die Physik, sondern die Sozial- und Wissenschaftsforschung. Sein Interesse umfasst aber ebenso Fragen der Religion,

der Politik, der Ökologie und der Kunst.<sup>128</sup> Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass er sich in den späten 1970er und den frühen 1980er Jahren zunächst damit auseinandergesetzt hat, *wie wissenschaftliche Tatsachen konstruiert werden*. Er entlarvte die vermeintlich objektiven Erkenntnisse in der Naturwissenschaft als ein fragiles Produkt, das von menschlichen Forscher\*innen und nicht-menschlichen Dingen mühevoll in diversen Laboren und Versuchen fabriziert wird. Die Naturwissenschaft ist von menschlichen Forscher\*innen, welche auf Dinge, Maschinen, Technologien, Gelder, Politiker\*innen etc. angewiesen sind, um nicht-menschliche Wesen in der künstlichen Umgebung des Labors zu sozialisieren, bis zu einem gewissen Grad konstruiert. Beobachtungen werden so lange debattiert, bis sich bestimmte Thesen stabilisieren und als sogenannte Tatsachen (*Black Boxes*) institutionalisiert werden.<sup>129</sup> Latour hat von der Wissenschaftsforschung insofern profitiert, als diese in der Laborpraxis vor allem die Emergenz neuer Akteure erforscht. Sie beobachtet Verhaltensweisen, die künstlich im Labor provoziert werden, und versucht, mittels der Analyse der Performanzen auf die Existenz und die Eigenschaften einer Entität zu schließen. Die von Latour in dieser Zeit veröffentlichten Texte beziehen sich unter anderem auf Feldstudien, die er im Labor des Biochemikers Roger Charles Louis Guillemin gemacht hatte, der später im Jahr 1977 den Nobelpreis für Medizin erhielt. Sein gemeinsam mit Steve Woolgar verfasstes Buch *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts* (1979), in dem Latour und Woolgar eine sozialkonstruktivistische Argumentation verfolgen, stellt den Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere dar und verschaffte Latour schnell Bekanntheit im Feld der Wissenschafts- und Sozialtheorie, brachte ihm aber auch die Kritik ein, ein Relativist zu sein.

In den 1980er Jahren geht Latour über den Standpunkt des Sozialkonstruktivismus hinaus<sup>130</sup>, indem er mit Law und Callon die Akteur-Netzwerk-Theorie entwickelt, die zugleich eine konstruktivistische *und* eine realistische Position vertritt bzw. transversal zu diesen Polen versucht, Assoziatio-

128 2005 kuratierte er etwa gemeinsam mit Peter Weibel die Ausstellung »Making Things Public: Atmospheres of Democracy« im ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe.

129 Vgl. Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 25-26.

130 In der zweiten Ausgabe des Buches *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts* strich Latour das Wort »social« im Untertitel. Das Buch erschien 1986 mit dem adaptierten Untertitel *The Construction of Scientific Facts*.

nen nachzuzeichnen und Transformationen sowie zirkulierende Referenzen aufzuzeigen.<sup>131</sup> Die ANT geht davon aus, dass weder die Technik noch die Wirklichkeit sozial konstruiert sind, denn in einem Akteur-Netzwerk agieren Menschen, klimatische Verhältnisse, Dinge, Maschinen, Institutionen, Texte, Tiere usw., und zwar gleichzeitig und aufeinander einwirkend. Dabei bedeutet die Aktivität einer Entität (etwa dass Pasteur die Mikroben fabriziert hat) nicht die totale Passivität der anderen Entität (in diesem Fall der Mikroben) und umgekehrt.

Es waren vor allem auch neue Erkenntnisse der Klimaforscher\*innen und die Debatten um die ökologische Krise und die globale Erderwärmung, die Latour dazu führten, seine Theorie zu radikalisieren. Als man ihm bloßen sozialen Konstruktivismus vorwarf und Leugner des Klimawandels das Argument des Sozialkonstruktivismus verwendeten, um die Erderwärmung als ein Konstrukt (im Sinne einer Erfindung) einiger Wissenschaftler\*innen herunterzuspielen, schlug Latour sich auf die andere Seite und betonte, *dass die Natur nicht bloß als soziales Konstrukt verstanden werden darf*. Diedrich Diederichsen beschreibt Latours Position als eine konstruktivistische. Allerdings habe Latour im Vergleich zum Konstruktivismus nicht primär an der Entzauberung der Welt gearbeitet, indem er diese als vom Menschen Gemachte entlarve, vielmehr habe Latour versucht zu zeigen, wie das vom Menschen Gemachte von zahlreichen nicht-menschlichen Akteur\*innen koproduziert werde. Dadurch geht bei Latour das klassische Argument des Konstruktivismus (dass die Welt als Konstruierte nicht nur kritisiert, sondern als solche auch anders konstruiert werden könnte) verloren. Andererseits »gewinnt [Latour]

---

131 Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002, S. 168-169: »(1) das Milchsäureferment ist vollständig unabhängig von jeder menschlichen Konstruktion; (2) es besitzt keine unabhängige Existenz außerhalb der von Pasteur geleisteten Arbeit; (3) diese Arbeit sollte nicht negativ, als Grund zum Zweifel an seiner Existenz verstanden werden, sondern positiv als Ermöglichung der Existenz; (4) schließlich ist das Experiment ein Ereignis und nicht bloße Rekombination einer feststehenden Liste bereits vorhandener Zutaten.« Ebd., S. 178: »Und doch ist jede dieser kleinen Vermittlungen unerlässlich für die Emergenz des selbständigen Akteurs, die gleichwohl Resultat der Arbeit der Wissenschaftler ist.« Ebd., S. 242: »Es stimmt, die Gesellschaft ist konstruiert, aber sie ist nicht sozial konstruiert. Schon seit Millionen von Jahren haben Menschen ihre sozialen Beziehungen auf andere Akteure ausgedehnt, mit denen sie viele Eigenschaften ausgetauscht haben und mit denen gemeinsam sie Kollektive bilden.«

aber dadurch eine Einschränkung der etwas leichtfertigen Verfügbarkeit von Welt, die Konstruktivismen so gerne unterstellen«<sup>132</sup>.

Es ist wichtig zu berücksichtigen, dass Latour den Begriff »Netzwerk« zu einer Zeit in die Diskussion einführte, als der Begriff »World Wide Web« noch nicht allgegenwärtig war. Der Netzwerk-Begriff betont ähnlich wie der Terminus des »Rhizoms« bei Deleuze und Guattari Transformationsprozesse, Übersetzungen und Umformungen und war als ein Gegenkonzept zu scheinbar stabilen Instanzen wie Institution, Gesellschaft und Nationalstaat gedacht. Seit der rasanten Ausbreitung des *World Wide Web*, die mit dem weit verbreiteten und von ökonomischen Instanzen geförderten Wunsch nach flexiblen Netzwerken einhergegangen ist, hat der Begriff eine inflationäre Verwendung in disperaten Diskursen erfahren. Diese Tatsache und die Kritik, die Latour, Callon und Law in Bezug auf die ANT entgegengebracht wurde, führten Latour sogar dazu, einen Vortrag mit dem Titel »On Recalling ANT« zu halten, der 1999 in dem Magazin *The Sociological Review* veröffentlicht wurde und im Sammelband *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie* in einer deutschen Übersetzung (»Über den Rückruf der ANT«) vorliegt. In diesem Text erklärt Latour, dass die ANT gescheitert sei, denn

[...] mit der neuen Popularisierung des Wortes Netzwerk bedeutet es nun Transport ohne Deformation, einen unmittelbaren und unvermittelten Zugang zu jeder Einzelinformation. Das ist genau das Gegenteil von dem, was wir meinten. Was ich Doppelklick-Information nennen möchte, hat das letzte bisschen der kritischen Schärfe aus dem Begriff Netzwerk genommen. Ich glaube nicht, dass wir ihn noch verwenden sollten, zumindest nicht, um die Art von Transformationen und Übersetzungen zu bezeichnen, die wir erforschen wollen.<sup>133</sup>

In demselben Artikel weist Latour auf einen Vorschlag von Mike Lynch hin, der meinte, die Akteur-Netzwerk-Theorie sollte viel eher Aktanten-Rhizom-Ontologie heißen. Diese komplexe Terminologie habe sich aber nie durchgesetzt.<sup>134</sup> Latour hat jedoch kurze Zeit nach seinem »Rückruf der ANT« die

132 Diederichsen, Diederich: »Ist der Marxismus ein Korrelationismus?«, in: Witzgall, Susanne/Stakermeier, Kerstin (Hg.): *Macht des Materials/Politik der Materialität*, Zürich/Berlin: diaphanes, 2014, S. 225-237, hier S. 227.

133 Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 561-562.

134 Vgl. ebd., S. 565.

Akteur-Netzwerk-Theorie wieder affirmsiert und 2005 mit *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory* eine Publikation vorgelegt, die alle Aspekte und sozialtheoretischen Hintergründe der Akteur-Netzwerk-Theorie darstellt und verteidigt.<sup>135</sup>

Die signifikante Neuerung im Denken Latours stellt die radikale Entgrenzung dessen dar, was konventionell als das Soziale verstanden wird, sein Versuch, das Soziale bzw. die Soziologie von einer Haftung an oder einer ausschließlichen Beschäftigung mit (der Repräsentation von) menschlichen Subjekten und modernen Gesellschaften loszulösen. Während die Begriffserweiterung des Sozialen bei Latour dem Anliegen entspringt, die Soziologie an aktuelle Wissenschafts- und Technologiestudien anzupassen, möchte ich – mithilfe der von der ANT entworfenen Methodologie und unter Berücksichtigung der philosophischen Theorien des Neuen Materialismus (insbesondere des Agentiellen Realismus) – ein experimentelles, konzeptuelles Instrumentarium zur Analyse gegenwärtiger Performances entwickeln, in denen es nur unter anderem um die Bewegungen menschlicher Subjekte geht. Der ANT bzw. dem Agentiellen Realismus gemäß betrachte ich nicht nur das Theater, sondern auch (Performance-)Theorien und Texte als Experimentierstätten, in denen heterogene Entitäten verknüpft werden. (Performance-)Theorien sind Mediatoren, die Differenzen produzieren, indem sie Texte und Performances übersetzen und dabei verändern, so dass diese und sie selbst nicht mehr dieselben sind wie vorher. Ich halte das von der ANT entwickelte Konzept der empirischen Metaphysik, der emergenten Kausalität und der Übersetzung sowie Barads Konzepte der Intra-Aktion und der Agentiellen Trennbarkeit für hilfreiche und wertvolle methodologische Instrumentarien im Hinblick auf eine Diskussion materiell-semiotischer Relationen und Phänomene in posthumanistischen Choreografien.

Allerdings lässt sich in Latours Faszination für die Bildung von Kollektiven menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten aller Art manchmal eine problematische Ideologie des »Je mehr wir sind, desto besser« ausmachen. Dass die Quantität zählt und es erfolgversprechend ist, wenn mehr Entitäten involviert und im Sinne der Interessen des Menschen ausgerichtet werden, weist auf eine allzu reduktionistische und letztlich auch anthropozentrische Haltung. Auch wenn Latour wiederholt von »riskanten Verwicklungen« spricht,

---

135 Das Buch *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory* erschien 2007 in einer deutschen Übersetzung mit dem Titel *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*.

lassen gerade die Beispiele für Übersetzungen in den Publikationen der ANT oft eine gewisse Reziprozität vermissen. Übersetzt werden meist die Absichten bestimmter Menschen in spezifische Dinge, denen so auf materielle Weise ein gewisses Protokoll eingeschrieben wird, das das Verhalten von Menschen wiederum beeinflussen soll.<sup>136</sup>

Latour verfolgt letztlich auch eine politische Mission, denn er strebt eine Erneuerung oder Revitalisierung der politischen Theorie durch eine objekt-orientierte Demokratie oder Dingpolitik an.<sup>137</sup> Seine Texte bringen das Bemühen zum Ausdruck, auch nicht-menschliche Dinge in ein repräsentatives (wissenschaftliches, politisches oder künstlerisches) System zu integrieren, und es wird bedauerlicherweise primär betont, inwiefern Dinge in menschliche Handlungsprogramme eingebunden (und damit instrumentalisiert) werden können. In manchen Texten Latours wimmelt es von Begriffen und Metaphern, die einer Terminologie entlehnt sind, welche für Regierungspolitiker\*innen charakteristisch ist (vor allem in *Das Parlament der Dinge*). Latours unbedingtes Festhalten am Modell der repräsentativen Demokratie ist der Angelpunkt seiner politischen Auseinandersetzungen, die sich in letzter Konsequenz auf Fragen der Repräsentation konzentrieren. Genau aus diesem Grund ist die Anwendbarkeit der ANT im Hinblick auf zeitgenössische experimentelle Choreografien begrenzt – versuchen diese doch gerade, sich von repräsentationalistischen Ansätzen zu distanzieren. Fragen der Repräsentation hat Latour insofern erweitert, als er erkannt hat, dass das Staatswesen bzw. politische Gemeinschaften nicht nur aus Menschen und Meinungen zusammengesetzt sind. Eine objekt-integrierende Gesetzgebung – wie Latour sie gefordert hat – existiert in Bolivien und Ecuador tatsächlich. In Ecuador wurde die Natur in die Verfassung aufgenommen, in Bolivien wurde 2009 ein Gesetz beschlossen, welches das Recht der Erde auf Wertschätzung und Nicht-Zerstörung feststellt. Was dieses Recht in der Praxis bedeutet, ist angesichts der Tatsache, dass in Bolivien großteils ein sehr schonungsloser Rohstoffabbau betrieben wird, zweifelhaft. De facto wird die Natur aber in

136 Callon, Michel: »Techno-ökonomische Netzwerke und Irreversibilität«, in: Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006, S. 319-320: »Die Handlungsbefehle sind in Vermittlern inskribiert. Wenn nichts gesagt oder inskribiert ist (ich habe behauptet, dass inerte Materie gesprächig ist), dann handelt nichts.«

137 Vgl. Latour, Bruno: »From Realpolitik to Dingpolitik or How to Make Things Public«, 2005, [www.bruno-latour.fr/sites/default/files/downloads/96-MTP-DING.pdf](http://www.bruno-latour.fr/sites/default/files/downloads/96-MTP-DING.pdf). Zugriff am 16.9.2015, S. 6.

Bolivien wie ein Subjekt als Trägerin von Rechten betrachtet. Latours Plädoyer für ein »Parlament der Dinge« (oder eine »Politik der Natur« – wie der Titel in der französischen Originalausgabe wörtlich übersetzt lautet) ist der Entwurf eines paradigmatischen Ortes der Demokratie, an dem Möglichkeiten der politischen Repräsentation genauso zur Debatte stehen wie Fragen der epistemologischen Repräsentation.<sup>138</sup> Laut Latour muss politische Theorie notwendigerweise Ökologie werden, denn sie darf sich nicht bloß mit den Meinungen und Bedürfnissen von Subjekten beschäftigen, sondern muss die Dinge berücksichtigen. In diesem Zusammenhang versteht Latour unter dem Begriff »Dinge« zum Teil das, was gemeinhin Tatsachen genannt wird. Latours Ding-Begriff unterscheidet sich also zum Teil von dem Ding-Begriff, den ich in diesem Buch verwende. Ich beziehe mich mit dem Begriff »Ding« immer auf materielle Körper, die (im Vergleich zu dem Begriff »Objekt«) nicht in Opposition zu Subjekten stehen. Für Latour gibt es in einer Gesellschaft auf der einen Seite Repräsentant\*innen, die autorisiert sind, (stellvertretend) für die anderen Staatsbürger\*innen über bestimmte Dinge zu sprechen, zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen. Auf der anderen Seite gibt es die Fakten, die diese gewählten Repräsentant\*innen (der Bevölkerung) vertreten und damit repräsentieren. Während Politik, so Latour, zu sehr mit gerechten und rechtmäßigen Verfahren zur Zusammenstellung und Wahl der menschlichen Repräsentant\*innen beschäftigt ist, vernachlässigt sie die konkreten Angelegenheiten, die als Fakten zwischen diesen Politiker\*innen zirkulieren. Der Glaube an die Repräsentation von Tatsachen ist seiner Meinung nach nie grundlegender erschüttert worden als zu dem Zeitpunkt, an dem Collin Powell 2003 dem Senat in Washington gefälschte Dokumente präsentierte, die das Vorhandensein von Massenvernichtungswaffen im Irak bezeugen sollten. Laut Latour gibt es keine Tatsachen, die von quasi erleuchteten Individuen ohne Vermittlung erkannt und auf den Tisch gelegt werden könnten. Unbestreitbare Tatsachen sind, wie er eindrücklich gezeigt hat, ein Klischee, das von der durch Wissenschaftsgläubigkeit verbündeten Zeit der Aufklärung übernommen wurde. Aber auch wenn es keine unbestreitbaren Tatsachen (*matters of fact*) gibt, so gibt es Latour zufolge immerhin wichtige Angelegenheiten und Grund zur Sorge (*matters of concern*): »Realism implies

---

138 Vgl. Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001, S. 281.

that the same degree of attention be given to the two aspects of what it is to represent an issue [...]. *Who* is to be concerned; *What* is to be considered?«<sup>139</sup>

Karen Barad interessiert sich ebenfalls dafür, welche Rolle nicht-menschliche Entitäten in der Wissenschaft und in der Politik spielen. Sie ist allerdings kaum an der Frage interessiert, wie diese politisch repräsentiert werden (können). Barad fokussiert vielmehr die Apparate und Prozesse, die Subjekte und Dinge sowie deren Eigenschaften hervorbringen. Sie unterscheidet zwischen Reflexivität (repräsentativer Ansatz) und Brechung/Diffraktion (nicht-repräsentativer Ansatz). Reflexivität ist die Annahme, dass Repräsentationen die soziale oder natürliche Welt spiegeln und die Repräsentationsweisen oder Praktiken dabei keinen Einfluss auf das Repräsentierte haben, während Diffraktion der Name für einen performativen und interdisziplinären Ansatz im Hinblick auf sozial-natürliche Praktiken ist. Die Reflexivität bzw. Repräsentation muss Subjekt und Objekt auf Distanz halten, Diffraktionen hingegen setzen sich nicht mit Homologien, sondern mit materiellen Verschränkungen auseinander.<sup>140</sup> Dieser Unterschied wird etwa hinsichtlich des Verhältnisses von Wörtern und Dingen evident: Reflexivität basiert auf der Annahme, dass Wörter Dinge spiegeln, ein diffraktiver Ansatz geht von Differenz- und Streuungsmustern aus. *Der Agentielle Realismus stellt ein diffraktives Denkmodell dar*, und für Barad ist letztlich sogar das menschliche Selbst im Hinblick auf Differenz- und Streuungsmuster denkbar: »In einem wichtigen Sinne ist das Selbst also durch Zeit und Sein zerstreut/gebrochen.«<sup>141</sup> Im Kontakt mit anderen Entitäten ist das Selbst stets in Berührung mit der unendlichen Alterität, die es selbst ist.

Aus der Überzeugung, dass die Welt *nicht* aus individuellen Objekten zusammengesetzt ist, welche festgelegte Grenzen und Eigenschaften haben, die durch abstrakte universelle Konzepte repräsentiert werden könnten, deren Bedeutung unabhängig von den spezifischen experimentellen Apparaten und Praktiken feststehen würde, leitet sich Barads posthumanistisches

139 Vgl. Latour, Bruno: »From Realpolitik to Dingpolitik or How to Make Things Public«, 2005, [www.bruno-latour.fr/sites/default/files/downloads/96-MTP-DING.pdf](http://www.bruno-latour.fr/sites/default/files/downloads/96-MTP-DING.pdf). Zugriff am 16.9.2015, S. 6.

140 Vgl. Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 88.

141 Barad, Karen: »Berühren – Das Nicht-Menschliche, das ich also bin«, in: Witzgall, Susanne/Stakemeier, Kerstin (Hg.): *Macht des Materials/Politik der Materialität*, Zürich/Berlin: diaphanes, 2014, S. 163-177, hier S. 170.

Verständnis von Performativität ab.<sup>142</sup> Bereits Foucault hat gezeigt, dass juridische Machtssysteme die Subjekte *produzieren*, die sie später repräsentieren.<sup>143</sup> Barad distanziert sich allerdings von Theoretiker\*innen, welche sich permanent auf Foucaults Begriff der regulativen Macht beziehen, aber ausschließlich menschliche Diskurspraktiken analysieren, und kritisiert, dass deren Forschungen auf menschliche Sozialpraktiken beschränkt seien, während sie die Produktivität technisch-wissenschaftlicher Praktiken hinsichtlich der Hervorbringung und Transformation von Körpern vernachlässigen – obwohl diese untrennbar mit den Operationsweisen der Macht verbunden sei. Darüber hinaus vermisst sie in derartigen Theorien die Einbeziehung der Handlungsmacht und Performativität von Körpern.

For all Foucault's emphasis on the political anatomy of disciplinary power, he too fails to offer an account of the body's historicity in which its very materiality plays an *active* role in the workings of power. This implicit reinscription of matter's passivity is a mark of extant elements of representationalism that haunt his largely post-representationalist account.<sup>144</sup>

Deshalb plädiert Barad für eine materialistische und posthumanistische Rekonzeptionierung von Performativität, die mit einer Kritik der hegemonialen Macht der Sprache verknüpft sein muss: »Performativity is precisely a contestation of the excessive power granted to language to determine what is real.«<sup>145</sup> Dabei hält sie an einer nicht-representationalistischen Auffassung von Sprache fest, welche Ähnlichkeiten zu dem von Foucault als charakteristisch für das 16. Jahrhundert beschriebenen Sprachverständnisses aufweist:

142 Erika Fischer-Lichte vertritt im Gegensatz dazu eine humanistische Auffassung von Performativität. Sie bemüht sich darum, eindeutige Unterscheidungsmerkmale zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen/Aktanten zu etablieren. Obwohl sie im Hinblick auf die Performativität der Dinge explizit auf Latour verweist und Handlungen ebenfalls als Assoziationen von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten versteht, betont sie, dass Dinge *keine* Handlungsmacht (*agency*) haben können. Vgl. Fischer-Lichte, Erika: *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld: transcript, 2013, S. 165.

143 Vgl. Barad, Karen: »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 28, Nr. 3, The University of Chicago, 2003, S. 804.

144 Ebd., S. 809 (Hervorh. im Original).

145 Vgl. Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, S. 133.

Sprache nicht als Medium, sondern als (eine der vielen) *Figuration(en) der Welt*. Wenn Diskurse Rekonfigurationen der Welt darstellen, dann ist das für Barad nicht nur hinsichtlich der Formationsprozesse von Subjekten und deren Identitäten von Interesse, sondern auch im Hinblick auf die Hervorbringung von Materie generell. Darin unterscheidet sie sich von Butler, der sie ansonsten in vielen Aspekten zustimmt.

On an agential realist account, discursive practices are not human-based activities but rather specific material (re)configurings of the world through which local determinations of boundaries, properties, and meanings are differentially enacted. And matter is not a fixed essence; rather, matter is substance in its intra-active becoming – not a thing but a doing, a congealing of agency. And performativity is not understood as iterative citationality (Butler) but rather iterative intra-activity.<sup>146</sup>

Eine Intra-Aktion ist ein prototypischer performativer Akt, der nicht nur eine soziale Wirklichkeit, sondern auch Akteur\*innen hervorbringt. Die Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte vergleicht den Prozess der Konstitution von Identität durch Verkörperung mit dem Inszenieren eines vorgegebenen Texts, was einer (von Barad kritisierten) Privilegierung des Sprachlichen entspricht.<sup>147</sup>

So wie ein und derselbe Text auf verschiedene Weise inszeniert werden kann und die Schauspieler im Rahmen der textuellen Vorgaben frei sind, ihre Rolle jeweils neu und anders zu entwerfen und zu realisieren, agiert der geschlechtsspezifische Körper innerhalb eines körperlichen Raumes, der durch bestimmte Vorgaben eingeschränkt ist, und setzt Interpretationen innerhalb der Grenzen vorgegebener Regieanweisungen in Szene. Die Aufführung geschlechtlicher – oder anderer – Identität als Prozess einer Verkörperung wird in diesem Sinne analog einer theatralen Aufführung vollzogen.<sup>148</sup>

Solange der menschliche Körper bloß die Verkörperung einer Interpretation der kulturellen Regieanweisungen darstellt, ist Performativität an einen

---

146 Barad, Karen: »Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 28, Nr. 3, The University of Chicago, 2003, S. 828.

147 Vgl. Fischer-Lichte, Erika: *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld: transcript, 2013, S. 43.

148 Ebd., S. 43.

Humanismus und die Inaktivität des Körpers geknüpft. Impulse gehen von der Kultur aus, die dann vom Individuum in einer spezifischen Verkörperung materialisiert werden und zur Herstellung einer bestimmten Identität führen und nicht umgekehrt. Mit dem Konzept der Intra-Aktivität wird bei Barad nun genau diese humanistische Auffassung von Performativität durch eine reziproke Dynamik ersetzt – die Verschränkung von Materie und Bedeutung, Natur und Kultur. Im Hinblick auf Sybille Krämers Unterscheidung eines schwachen, starken und radikalen Performativitätskonzepts<sup>149</sup> wäre Barads posthumanistische Performativität dann als eine radikale Auffassung von Performativität zu verstehen, denn

[...] das radikale Konzept verweist auf die Fähigkeit des Performativen, eine operativ-strategische Funktion zu erfüllen, welche die Grenzen von dichotomischen Klassifikationen, Typologien und Theorien aufzeigt und unterläuft. Insofern in den Existenz- und Gelingensbedingungen solcher begrifflichen Systeme etwas angelegt ist, was mit dem System in Widerstreit liegt, ist es die Performativität, welche die Grenzen des Systems überschreitet und das System selbst damit auflöst.<sup>150</sup>

## 2.9 Der Text als Labor: Posthumanistische/agentiell-realistische Choreografie (im Anschluss an Karen Barad)

Anknüpfend an die Theorien Barads kann die Institution Theater bzw. das Tanzhaus – ähnlich wie das Labor in den Naturwissenschaften – als ein Apparat der Hervorbringung von Hybridkörpern und Intra-Aktionen begriffen werden, in dem die Grenzen zwischen Sub- und Objekten immer wieder aufs Neue (und auch während des Ereignisses einer Performance) gezogen, verwischt und verhandelt werden.<sup>151</sup> Dispositive koproduzieren die Phänomene, die sie der Beobachtung preisgeben. Im Unterschied zur ANT und im Anschluss an Karen Barad begreife ich Apparate nicht nur als Gefüge von

---

149 Vgl. ebd., S. 44.

150 Ebd., S. 44.

151 So kann in einer Szene das Agieren bestimmter Menschen oder eines Gefüges von Menschen und Dingen Objekt der Wahrnehmung sein, während in einer anderen Szene etwa die Zuschauenden selbst und das sie beherbergende, nicht-menschliche Dispositiv zum Objekt der Wahrnehmung werden können.

Menschen und Nicht-Menschen, sondern darüber hinaus als Konfigurationen/Institutionen, die das, was als Mensch oder Nicht-Mensch, was als Subjekt und was als Objekt gilt, überhaupt erst hervorbringen (oder stabilisieren). Gerade im künstlerischen Kontext können temporäre Schnitte *bewusst* und *anders* gezogen werden, als das konventionell der Fall ist. Diese grenzziehenden Praktiken sind die Bedingung der Möglichkeit der Materialisierung einer Choreografie.

Choreografie ist das Komponieren von und mit Bewegungen, Aktionen, Assemblagen und Situationen, wobei komponieren primär nicht eine organisatorische oder kombinatorische Tätigkeit, sondern vielmehr eine poietische Praxis und letztlich die Erfindung einer poietischen Realität bezeichnet. Experimentelle künstlerische Choreografien stellen keinen Apparat des Einfangens oder Festhaltens<sup>152</sup> dar, wie der Performancetheoretiker André Lepecki Choreografie definiert. Er weist auf die Geschichte der Choreografie als eine Erfindung der frühen Moderne hin, in der die Choreografie als eine Technologie fungierte, die disziplinierte Körper hervorbrachte, welche sich den Anweisungen bzw. dem Kommando der Schrift gemäß zu bewegen hatten:<sup>153</sup>

Dance, once it falls prey to a powerful apparatus of capture called »choreography«, loses many of its possibilities of becoming. Which is to say that dance loses its powers (*pouissance*) as it is submitted to the power (*pouvoir*) of the choreographic.<sup>154</sup>

Rückblickend auf die Geschichte der Moderne und im Hinblick auf traditionelle Tanzgenres wie das klassische Ballett erfüll(t)en Choreografien oft das disziplinierende Projekt, welches Lepecki hier beschreibt, es ist jedoch wenig hilfreich, von dieser veralteten Choreografiedefinition auszugehen, um über zeitgenössische, experimentelle Choreografien zu reflektieren und über ihre Potenziale zu spekulieren, worum es mir in diesem Kapitel geht.

Experimentelle Choreografien beschäftigen sich nicht bloß mit der Organisation von Bewegungen in Raum und Zeit, sondern auch mit einer gewissen Re-politisierung körperlicher und verkörperter Praktiken. Ich möchte

---

152 Lepecki, André: »Choreography as an Apparatus of Capture«, in: *The Drama Review* (TDR), Bd. 51, Nr. 2, Sommer 2007, S. 119-123.

153 Vgl. Lepecki, André: *Exhausting Dance. Performance and the politics of movement*, New York und Oxon: Routledge, 2006, S. 6.

154 Lepecki, André: »Choreography as an Apparatus of Capture«, in: *The Drama Review* (TDR), Bd. 51, Nr. 2, Sommer 2007, S. 122.

Choreografie *nicht* als eine Schrift oder Einschreibung in den Raum begreifen (so als hätte der Raum keinen Einfluss auf das, was sich in ihm entfaltet und umgekehrt), sondern als eine Kunst des Hervorbringens spezifischer Bewegungsweisen und eines verkörperten Denkens. Einer agentiell-realistischen choreografischen Praxis (welche nicht mehr einer einzigen Person oder Autorität zugeordnet werden kann) geht es vielmehr um das Erfinden und Konstruieren von Systemen und Situationen der Emergenz. Choreografie ist einer agentiell-realistischen Auffassung entsprechend das Herstellen von (materiellen und immateriellen) Bedingungen und das Definieren von Parametern, welche die Emergenz bestimmter Bewegungsformen, Situationen und Intra-Aktionen möglich machen – und zwar nicht nur solche, die durch das choreografische System bereits vorgezeichnet sind. Das Testen von Parametern und Konditionen, die zur Emergenz bestimmter Bewegungsformen und Intra-Aktionen führen können, ähnelt dabei der experimentellen Arbeit in einem Labor. Während in einem chemischen Labor immer wieder getestet wird, welche Bedingungen erfüllt oder vorhanden sein müssen, damit eine bestimmte Substanz entsteht oder eine nicht-menschliche Entität sich auf eine spezifische Weise verhält, wird in einer choreografischen Praxis immer wieder getestet, welche konzeptuellen und materiellen Konditionen in ihrer Verflechtung vorhanden sein müssen, damit bestimmte Situationen, Begegnungen und Bewegungen entstehen können – und zwar nicht zu einem normativen Zweck der Hervorbringung von Konformität oder von gehorsamen Körpern, sondern im Sinne einer Störung und einer Problematisierung der neoliberalen Rationalität sowie standardisierter und konventionalisierter Handlungsweisen im Performance-Kapitalismus und im Sinne einer Praxis der Imagination. Choreografie ist dann nicht eine Kunst der Einschreibung in den Raum, sie muss vielmehr als *eine Kunst der Aktivierung und der Moderation* gedacht werden – ähnlich wie es die Naturwissenschaftlerin Isabelle Stengers im Hinblick auf die Arbeit in einem chemischen Labor beschrieben hat:

If there is art, it is because chemical »actants« are defined as »active« without their activity being able to be attributed to them; it depends on circumstances and it is up to chemists' art to create the type of circumstances in

which they become capable of producing what the chemist wants: art of catalysis, activation, moderation.<sup>155</sup>

Eine posthumanistische Choreografie ist nicht unbedingt auf die Bewegungen menschlicher Performer\*innen angewiesen, um Affekte hervorzurufen, Behauptungen aufzustellen, Relationen herzustellen und Beziehungsgefüge erscheinen zu lassen (sei es zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten, digitalen Phänomenen, Projektionen, Tieren oder Texten). Das Attributivum »posthumanistisch« verweist in dieser Arbeit *nicht* auf Choreografien, in denen eine Ära *nach* dem Menschen imaginiert wird oder in denen man sich vom Menschen abwendet, sondern auf Performances, in die (auch) nicht-menschliche Entitäten mitsamt ihren agentiellen Fähigkeiten (*agency*) einbezogen werden. Eine solche Choreografie weist die im Tanz vorherrschende Tendenz, ausschließlich die menschlichen Akteur\*innen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen, zurück. Nicht-menschliche Elemente und Wesen – seien es Dinge, digitale Bilder, Tiere, Texte, Lichtwellen oder Klänge – haben nicht bloß die Funktion, die Bewegungen der menschlichen Subjekte zu untermalen, zu erklären oder zu rahmen, vielmehr sind sie Teil des choreografischen Gefüges, denn eine solche Choreografie ist nicht mehr auf das Phantom eines kohärenten und abgeschlossenen Subjekts im Zentrum der Szene angewiesen, das alle anderen Entitäten unter Kontrolle hat, und braucht auch kein solches als ihre Adressat\*in oder Schöpfer\*in. Rudi Laermans schreibt auf Latour verweisend:

Through specific couplings, the associated entities acquire a defining agency when put into motion. [...] Or as Bruno Latour asserts: »An actor is what is *made* to act by many others.« [...] One always has to move from the actors to the network they form with other actors within an assemblage because their actual performativity depends on the peculiar configuration they support.<sup>156</sup>

Anstatt den Menschen als ausschließlichen Lokus von Handlungsmacht zu bestätigen, werden Assemblagen komponiert, in denen unterschiedlichste Akteur\*innen und Akteure zusammentreffen, denen die Möglichkeit eingeräumt wird, die Situation zu verändern – und zwar bereits im Prozess des

<sup>155</sup> Stengers, Isabelle: »The Cosmopolitan Proposal«, in: Latour, Bruno/Weibel, Peter (Hg.): *Making Things Public: Atmospheres of Democracy*, Cambridge: MIT Press, 2005, S. 994-1003.

<sup>156</sup> Laermans, Rudi: *Moving Together. Theorizing and Making Contemporary Dance*, Amsterdam: Valiz, 2015, S. 232-233.

Choreografierens. Das entspricht, wie auch Laermans es beschrieben hat<sup>157</sup>, nicht einer naiven Vernachlässigung der Tatsche, dass die Performance von einem oder mehreren kollaborierenden Subjekten choreografiert wurde. Den choreografierenden Personen kommt sehr wohl die Rolle der Leitung zu, das heißt der Aktivierung und Moderation der Verhaltensweisen der involvierten Akteuren – allerdings im Hinblick auf ein Ermöglichen ihrer Aktivität sowie auf ein Sichtbarmachen der Performativität der Intra-Aktionen menschlicher und/oder nicht-menschlicher Entitäten. »[...] no choreography without a deciding instance«<sup>158</sup>, schreibt Laermans. Die Entscheidungsinstant kann individuell oder kollektiv sein, am Ende wird den Konventionen unserer Gesellschaft gemäß die Choreografie auf ein oder mehrere Subjekte zurückgeführt und diesem oder diesen zugeschrieben. Insofern ist eine ungleiche Machtbalance (zwischen Choreograf\*innen und Performer\*innen) vorhanden und eine totale Akteur-Akteuren-Symmetrie, wie Latour sie sich wünscht, nicht möglich. »Even in posthumanist times, we continue to need names and subjects that can be held responsible.«<sup>159</sup>

---

<sup>157</sup> Ebd., S. 12. und S. 234: »The verb »governing« is indeed appropriate here. In fact, choreography always necessitates the exercise of power in a Foucauldian sense: not only a forbidding of statements or a repression of movement but first and foremost a strategic acting on possible actions and their mutual coupling into a composed series of events.«

<sup>158</sup> Ebd., S. 236-237.

<sup>159</sup> Ebd., S. 237.